

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 51 (1969)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Die nachstehenden zwei Artikel nehmen Stellung zu den am 14. September zur Abstimmung kommenden Vorlagen, d. h. im ersten Artikel zur **kantonalen Volksabstimmung: Verfassungsgesetz über die Ergänzung von Art. 16 der Staatsverfassung (Frauenstimmrecht in Gemeindeangelegenheiten)**, und im zweiten Artikel zur **Eidgenössischen Volksabstimmung: Verfassungsrechtliche Ordnung des Bodenrechtes** (Ergänzung der Bundesverfassung).

Gemeindeangelegenheiten sind auch Frauensache

Am 14. September haben die Stimmberechtigten des Kantons Zürich über die Ergänzung von Art. 16 der Kantonsverfassung durch folgenden vierten Absatz zu entscheiden:

«Politische, Schul- und Zivilgemeinden können für ihre Bereiche durch Gemeindebeschluss den Schweizer Bürgerinnen das Stimmrecht und die Wählbarkeit gewähren.»

Unter dem Vorbehalt der Annahme der kantonalen Vorlage beantragen am gleichen Abstimmungssonntag die Stadt Zürich und eine Reihe von weiteren Gemeinden ihren Aktivbürgern, das Stimmrecht und das aktive und passive Wahlrecht der Frauen in allen Gemeindeangelegenheiten einzuführen.

Regierungsrat und Stadtrat erklären in aller Form, dass die das integrale Frauenstimmrecht als selbstverständliches Gebot der Gerechtigkeit und der staatsbürgerlichen Gleichheit betrachten. Der Kanton Zürich will jedoch nach dem erfolgreichen Beispiel von Bern das Stimmrecht der Frau von unten nach oben einführen und den Gemeinden die Einführung und ihren Zeitpunkt freistellen. Damit wird berücksichtigt, dass die Auffassungen zu diesem Problem in den verschiedenen Gemeinden sehr verschieden sind. Schon 1966, als über das Stimmrecht in allen kantonalen und kommunalen Angelegenheiten entschieden wurde, haben die Stadt Zürich und 17 ihrer Agglomerationsgemeinden bejahende Mehrheiten aufgebracht, die Stadt Winterthur und andere, insbesondere ländliche Gemeinden wiesen dagegen teils knappe, teils überwältigende Mehrheiten der Neinsager auf.

Dass die kantonale Minivorlage diesmal angenommen wird, ist zu hoffen. Die Ablehnungsgründe sind sachlich nicht mehr haltbar. Teils sind die Einwände rein organisatorischer Natur: Die Gemeindeversammlung werde verunmöglicht. Da die Frauen sich aber seit 1963 an den Kirchgemeindeversammlungen beteiligen, ohne zu Störungen Anlass zu geben, kann es sich lediglich um eine Unterkunftsfrage für den erwarteten grösseren Besuch handeln, die mit gutem Willen sicherlich überall gelöst werden kann. Schliesslich finden die Landsgemeinden, Urformen der direkten Demokratie, sogar unter freiem Himmel statt.

Der Hauptablehnungsgrund ist aber zweifellos gefühlsmässig: Die Frau habe sich nicht in Männerangelegenheiten einzumischen, die sich mit ihrer fraulichen Würde nicht vertragen. Dabei wird aber übersehen, dass der moderne Staat ohne die Mitwirkung der Frau als Staatsangestellte, als Steuerzahlerin und in der Gesamtverteidigung gar nicht bestehen kann und dass er als Wohlfahrtsstaat uns buchstäblich von der Hebamme bis zum Bestattungssamt geleitet. Insbesondere die Aufgaben der zürcherischen Gemeinden beschließen, abgesehen von ihrer Selbstverwaltung, in weitem Masse Gebiete, die den Frauen besonders nahe liegen, wie Förderung der Wohlfahrt (Armen- und Fürsorgewesen) und der Gesundheit (Sanitätswesen, Krankenpflege), Betrieb der Volksschule und von Kindergärten, sodann Gebiete, die Männer und Frauen als Einwohner genau gleich betreffen, wie Ortsplanung und Bauordnungen, Bau von Wohnungen, von Strassen und Verkehrsanlagen, Betrieb von Gemeindeferien

für die Versorgung der Bevölkerung, schliesslich die Förderung von Kultur und Kunst, von Sport und Erholung, und die Erstellung aller für die Erfüllung der Gemeindeaufgaben notwendigen Bauten.

Dass die Gemeindeaufgaben in immer mehr zunehmendem Masse Frauen betreffen, zeigt auch das Titelregister der amtlichen Sammlung der Verordnungen der Stadt Zürich. Unter dem Stichwort: **Gemeindeaufgaben**, neue, nicht in der Gemeindeordnung enthaltene (Gemeindebeschlüsse), wird aufgeführt: «s. Alters- und Hinterlassenenbeihilfe, Anstalten, private (Mütter- und Kinderheime usw.), Arbeitslosenversicherung, Freizeit- anlagen, Gemeindefürsorge, Hauspflegenorganisationen, Heilpädagogische Hilfsschule, Invalidenbeihilfe, Krankenhäuser (private), Krankenpflegeversicherung, Schwesternschule (private), Spitäler, Stipendien, Volksschule (Sommerklassenlager, Wintersportveranstaltungen), Werkjahr, Wohnungsbau, Zahnpflege, Zimmer für alleinstehende, in Ausbildung begriffene Jugendliche.» Dasselbe Bild zeigen auch die vierzehn städtischen Abstimmungsvorlagen, die den Stimmberechtigten am kommenden 14. September unterbreitet werden:

Eine betrifft wie erwähnt die Einführung des Frauenstimmrechtes in Gemeindeangelegenheiten; eine weitere will zur Entlastung des Stimmbürgers die Finanzkompetenzen des städtischen Parlaments auf die zehnfachen Beträge hinaufsetzen unter Vorbehalt des

Wichtige neue Aufgaben für Frauen

Warum gefährden die modernen Agglomerationen den Menschen?

Margrit Kaiser-Braun

Eine befriedigende Lösung des Bodenrechtes ist die Voraussetzung für eine menschenwürdige Stadt- und Regionalplanung, wollen wir Schweizerische Eigenständigkeit bewahren. Die Abstimmung Mitte September ist ein erster dringender Schritt in dieser Richtung.

Durch die enorme Bauentwicklung entstehen ganz neue menschliche Probleme. Fast täglich wird eines davon in Tages- und Fachzeitschriften angeschnitten. Betrachtet man sie einzeln, empfindet man sie bedauerlich, unerquicklich, ja bedenklich, aber zum richtigen «Bedenken» der Zusammenhänge fehlt meist die Zeit, und man erachtet sich auch nicht als kompetent, Schlüsse zu ziehen.

Weil Wohnungen immer noch Mangelartikel sind, wird vieles in Kauf genommen, was sich nachher aber doch als belastend erweist – oder man wird sich wichtiger Mängel nicht einmal bewusst. Dieser Umstand hindert daran, dass dieser «schwache» Einzelne sich auflehnt, und doch muss er auch auf diesem Gebiet

Konsument das nötige Selbstbewusstsein entwickeln

und so ein ernst zu nehmender Faktor werden. Die Zeitschrift «Der Baumeister» (München) hat eine Rubrik geschaffen, wo der Kropf gefüllt werden darf in «den Bösen, Grünen Seiten». Ein Architekturstudent erklärt (Mai 1969), es habe keinen Sinn, auf die Einsicht der Architekten abzustellen. Der Bewohner dürfe Unvergleichliches nicht bloss passiv hinnehmen: «Warum lassen wir uns denn alles gefallen? Warum zahlen wir Mieten für Wohnungen, die wir hassen? Warum ziehen wir in Vorortssiedlungen, in denen wir vor Langeweile verdümmern? Weil jeder nur an seine eigenen vier Wände denkt. Weil jeder sein eigenes Glück im kleinen machen will ... Tun wir uns doch zusammen nach Interessengruppen z. B. Grossfamilien, Wohnkomplexen. Manche Probleme, die zwei Leute nicht bewältigen können, werden von vielen zusammen spielend gelöst. Viele zusammen haben viel mehr Macht als die individuellen Kleinfamilien alten Stils ...»

fakultativen Referendums; eine dritte betrifft die Schaffung einer städtischen Hinterlassenenbeihilfe.

Drei Vorlagen betreffen Strassen, wovon eine den Ausbau von Quaianlagen, eine die Umfahrsstrasse zur Entlastung eines Quartierzentrums; drei Vorlagen betreffen Schulhäuser, zwei weitere Jugendsiedlungen, eine Ergänzungskredite für ein Stadtsptial, eine den Bau einer Kanalisation und schliesslich eine die Beteiligung der Stadt an der Kapitalerhöhung der Swissair.

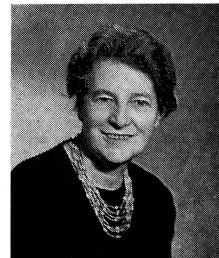
Bei den drei erstgenannten Vorlagen handelt es sich um Änderungen der Gemeindeordnung bzw. um die Übernahme einer neuen Aufgabe durch die Stadt. Die anderen elf Vorlagen beruhen auf dem obligatorischen Finanzreferendum. In sachlicher Beziehung gehen, wenn man von der Beteiligung an der Swissair absieht und vorläufig von der Entlastung des Stimmbürgers – alle Vorlagen Männer und Frauen gleichermaßen an. Sicherlich sind sie nicht das, was man unter schmutziger Politik versteht. Das Interesse und die Sachkunde der Frauen sind zweifellos gegeben, beim Finanzreferendum könnten ihnen ihre besonderen Erfahrungen in Haushaltsbüchern zustatten kommen.

Ganz besonders drängt sich die Erteilung des Stimm- und aktiven Wahlrechts an die Frau in Schulangelegenheiten auf, passive Wahlfähigkeit auf Gemeindeebene ist bereits gegeben: Frauen sind wählbar und üben ihre Ämter zur Zufriedenheit aus in Gemeindefürsorge und als Lehrerinnen. Besondere Kenntnis und Erfahrung in Schulangelegenheiten besitzen sodann die Mütter schulpflichtiger Kinder, sie helfen bei den Aufgaben, sie besprechen Schwierigkeiten mit Lehrern, sie kennen die Schulhäuser von aussen und innen.

Es zeigt sich also, dass die Aufgaben der zürcherischen Gemeinden in ihrer grossen Mehrzahl mit dem Aufgabenkreis der Frauen, und zwar gerade auch der Hausfrauen und Mütter, aufs engste verknüpft sind. Der Wohlfahrtsstaat bestimmt weitgehend das Leben von Männern und Frauen. Es ist darum ein Gebot der Gerechtigkeit, dass Männer und Frauen ihrerseits als Aktivbürger im Staat mitbestimmen. Möge darum im Jahre des 100-Jahr-Jubiläums unserer Kantonsverfassung der erste Satz ihres Artikel 1 der Verwirklichung einen Schritt näher gebracht werden, der lautet:

Die Staatsgewalt beruht auf der Gesamtheit des Volkes.

Dr. Regula Pestalozzi-Henggeler



Rolande Gaillard, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Sehr geehrtes, liebes Fräulein Gaillard,

Sie feiern heute Ihren 60. Geburtstag, zu dem wir Ihnen von Herzen gratulieren. Wir gedenken der Jahre unermüdeten Einsatzes für den Bund Schweizerischer Frauenvereine seit dem Tag im Jahre 1961, als Sie in den Vorstand gewählt wurden. Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, dass eine so grosse Aufgabe wie die Präsidentenschaft des Bundes von einer Frau ehrenamtlich übernommen wird. Sie haben es getan, weil Sie wissen, dass nur Taten und nicht Worte allein, uns Frauen den Fortschritt bringen werden. Taten von Frauen für Frauen werden uns den gesetzten Zielen näherbringen.

Wir danken Ihnen für Ihren Einsatz und hoffen, mit Ihnen die neu an uns heran tretenden Probleme lösen zu können. In diesem Sinne wünschen wir unserer verehrten Präsidentin für die Zukunft viel Glück, Erfolg, vor allem Befriedigung in ihrer Arbeit und verbleiben mit herzlichsten Geburtstagsgrüssen

Ihr Vorstand, Arbeitsausschuss und Sekretariat

Verehrtes Fräulein Gaillard,

Es vergeht wohl kein Tag, an dem in unserer schweizerischen Presse nicht Geburtstagsartikel für fünfzig-, sechzig- und siebzehnjährige Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft erscheinen. Die Mehrzahl der Artikel betreffen unsere männlichen Mitbürger. Daher scheint es uns nur recht und billig, wenn der Präsidentin unseres grossen schweizerischen Dachverbandes, des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, zum 60. Geburtstag Wünsche und Dank ausgesprochen werden.

Seit Jahren arbeitet der BSF mit dem Schweizer Frauenblatt eng zusammen. Wir können daher aus nächster Nähe die grosse Summe der Arbeiten, der Verantwortungen, die Sie als Präsidentin des Bundes zu tragen haben, verfolgen. Für all das danken wir Ihnen, verehrtes Fräulein Gaillard, recht herzlich, vor allem aber für das Verständnis, das Sie jederzeit für die Anliegen und Probleme unseres Blattes bewiesen.

Möge Ihnen auch in den nächsten Jahren gute Gesundheit geschenkt sein, welche Voraussetzung ist für die vielfältigen Aufgaben, die Ihrer in Beruf und Amt warten.

Dies wünscht Ihnen aufrichtigen Herzens

Ihre

C. Wyderko

Redaktorin des Schweizer Frauenblattes

Sie lesen:

- Seite
- 2 Treffpunkt. Reklame — das grosse Ärgernis
- 3 BSF-Nachrichten
- 4 Frau und Beruf
- 5 Frauenstimmrecht
- 6 «Courrier» Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen
- 7 Ausland

Der Mensch braucht als soziales Wesen Nachbarschaft,

Aufeinander-angewiesen-Sein. Fehlt diese Kommunikationsmöglichkeit, so wird der Mensch zum Selbstbediener, wird isoliert und sehr leicht desinteressiert an seiner Umgebung. Braucht der Erwachsene eine gewisse Beheimatung, so noch viel mehr das Kind. Erst dieses Gefühl der Sicherheit gibt ihm jenen Schwung, durch den es von einem festen Ort abstossen und sich kraftvoll ins Leben hinauswagen kann. Das Wohngebiet sollte darum in der Vielheit seiner Funktionen eine «vielerlei» Welt verwirklichen. Wie ist das möglich, wenn

Häuser wie Autos produziert

werden? Eine kaum mehr veränderbare Nivellierung und eine Konformierung machen grosse Neusiedelun-

gen grandios langweilig. Aber Wohnsilos bieten keine Heimat. Solche Einflüsse wirken sich auf die Persönlichkeitsentwicklung schädigend aus, erst unbewusst, später in asozialen Verhalten, Kravallen, ja Kriminalität sich äussernd. Wir verweisen auf verschiedene Untersuchungen: Jane Jacobs «Tod und Leben grosser amerikanischer Städte» (Berlin 1963), Albert C. Cohen «Kriminelle Jugend», H. E. Salisbury «Die zerrüttete Generation» (beides rowohlt Bd. 121 u. 159) hin, die zeigen, dass nicht in erster Linie ungünstige Vererbung, sondern ungünstige Milieubedingungen – zu denen auch die Wohnagglomerationen gehören – soziale Abartigkeit bewirken. 1963 schrieb der «Observer»: «Englands Städte sind ein lebendiger Alptraum, ökonomisch eine Verschwendung und sozial unzulänglich.» Solche Zerfallserscheinungen sind in der Schweiz ja nicht so offensichtlich. Sie könnten sich aber in einem Moment deutlicher zeigen, wo es zu einer wirklichen Sanierung zu spät wäre, weil unser Bauraum sehr begrenzt ist.

(Fortsetzung auf Seite 4)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89T R E F F P U N K T
für Konsumenten

Reklame — das grosse Aergernis

Unter diesem Titel ist kürzlich im Fachschriftenverlag FABAG, Zürich, eine 63 Seiten umfassende Publikation erschienen. Der Autor, Adolf Wirz, Senior einer angesehenen schweizerischen Werbeagentur, möchte mit dieser Schrift den Kritikern der Werbung antworten. Allerdings geht es dabei nicht um die Laienkritik der Konsumenten. Der Autor peilt höhere Ziele an: streitbare Professoren wie John Galbraith, prominente Publizisten wie Vance Packard und Dr. Dichter, den Sozialistischen Deutschen Studentenbund, den Autor eines Wochenberichtes der Bank Julius Bär & Co. usw.

Es geht auch weniger um eine Auseinandersetzung als vielmehr um die Widerlegung kritischer Argumente. Das ist bedauerlich, weil sich die Fronten dadurch nur versteifen und keine Klärung der Situation erfolgt.

Zwar hat A. Wirz seinem Büchlein auch zwei positive Kapitel angefügt, in welchen er dafür plädiert, bessere Werbung zu machen und sich mit der «Werbung in neuer Macht» befasst, aber trotzdem — die Auseinandersetzung findet nicht statt. Am Unbehagen gegenüber gewissen Erscheinungen und Entwicklungen in der Werbung wird vorbeargumentiert, weil man aus den Antworten an die erwähnten Kritiker nicht viel herauslesen kann, was dem lesenden Konsumenten weiterhelfen könnte.

Zwar gibt der Verfasser zu

«dass es widerliche Inserate gab und noch gibt. Inserate, die auf geschmacklose oder perfide Art etwas zu verkaufen suchen. Inserate, die durch ihre primitive und dämliche Art uns vor unserer Nachwelt blamieren werden ...»

Leider werden aber aus dieser Einsicht nicht die notwendigen Schlüsse gezogen.

Werbung ist anonym. Ob ein Inserat, ein Tele-Spot gut oder schlecht ist, immer werden damit Millionen von Menschen erreicht und anzusprechen versucht. Eine schlechte Werbung kann auch das Image der heutigen seriösen Fachleute dieses Berufes beeinträchtigen, sie nicht nur vor der Nachwelt blamieren. Wegen ihrer Anonymität kann das betrachtende Publikum die schlechte Werbung ja nicht mit ihrem Kreator in Bezug bringen, weil es nicht weiss, wer dafür verantwortlich ist. Das fördert die Tendenz zur Verallgemeinerung. Es wird dann eben die ganze Branche abgewertet. Das ist zweifellos ungerecht, unter den heutigen Umständen jedoch kaum zu verhindern.

Auf einem Umschlagband heisst es in dicken Lettern: «Der Bundesrat befasst sich mit den 'Auswüchsen der Reklame'. Nationalökonom, Soziologen, Philosophen, Konsumenten kritisieren immer heftiger die Reklame. — Wer kann noch mit gutem Gewissen Werbung treiben?»

Die Antwort wäre eigentlich nicht schwer zu finden: Der Werbefachmann, der ein Gewissen hat und es im guten Sinne sprechen lässt, kann auch mit gutem Gewissen Werbung betreiben. Dass die Agentur des Verfassers zu Grösse und Ansehen gelangt ist und ihre Werbung kaum Anlass zu wesentlicher Kritik bietet, beweist ja gerade, dass auch seriöse Werbung mit Pfiff und Geschmack Erfolg haben kann.

Werbung — Goldkind und Prügelknahe unserer Zeit werden dem Leser verschiedene Meinungen über die

Werbung vermittelt, positive und negative, wie es der Titel verheisst. Für Leser mit Spürsinn ist diese Auswahl von Meinungsäusserungen recht aufschlussreich. Hier fanden wir auch ein Zitat aus «Die Zeit», einer grossen deutschen Wochenzeitung, das vielleicht erklärt, warum die Konsumentenkritik nicht ernst genug genommen wird.

Den Quellen nachgehend, aus denen das gewisse Unbehagen über die Werbung gespeist werde, heisst es dort:

«Da ist zunächst einmal die schlechte, weil aufdringlich marktschreierische, geschmacklose oder gar unwahrhaftige Werbung, wie sie in der Tat gelegentlich anzutreffen ist.

Eine Auseinandersetzung damit erübrigt sich mit dem Hinweis darauf, dass Auswüchse und Entartungen, wie sie auch auf anderen Gebieten vorkommen, nicht als Masstab zu gelten haben. Kritik an der Werbung mit der Gleichung 'Werbung = schlechte Werbung' ist ungerecht.» (Von uns herausgehoben. Die Red.)

Wie wir weiter oben darzulegen versuchten, lassen sich die Entartungen in der Werbung aber nicht ohne weiteres mit solchen auf anderen Gebieten vergleichen, weil ihre Tragweite ungleich grösser ist. Aber dann schreibt «Die Zeit»:

«Ernstlicher Auseinandersetzung wert sind an sich nur die Argumente, die von der Wirtschaftswissenschaft zur Diskussion über Wert oder Unwert beigelegt werden. Ausgerechnet diese Quelle ist die unergiebigste. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, fehlt es bis heute an einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Werbung ...» Eben! Aber vielleicht ist dieses Manko gewollt!

Hilde Custer-Oezeret

Fünf-Tage-Rennen der Werbung in Cannes

Zum 16. Mal fand im Laufe dieses Sommers in Cannes das grosse Werbebilmfestival statt. Kann man sich fünf Tage lang täglich sechs bis sieben Stunden kurze Werbefilme für Kino und Fernsehen überhaupt anschauen, ohne betäubt zu werden? Es geht ganz gut, nicht umsonst waren 1200 Werbefachleute aus 24 Ländern zusammengekommen, um sich den globalen Überblick über den Stand der Film- und Fernsehwerbung zu verschaffen. Eine Produktion von rund 300 Konkurrenten, alles säuberlich nach Produkten aufgeteilt, ob es nun Nahrungsmittel, Genusswaren, Textilien, Dienstleistungen wie Banken oder Zeitungen sind, Kosmetika oder Autos, gerade der pausenlose Ablauf von Kurzfilmen bis zu etwa 2 Minuten oder Fernsehspots von 15, 20 oder 30 Sekunden, gibt viele Vergleichsmöglichkeiten.

Die Werbung hat international einen beachtlichen Stand erreicht, die Franzosen haben Fernsehwerbung erst seit 9 Monaten, die Briten und Amerikaner haben die zeitlich längste Erfahrung. Ganz gross kamen die Japaner heraus, die in wenigen Jahren den Anschluss an den internationalen Standard gefunden haben. Russland war ganz kapitalistisch für Ski und Photoapparate, überhaupt sollte man die Anstrengungen der Länder hinter dem Eisernen Vorhang würdigen, ihrerseits um Kunden zu werben.

Wie sehr Werbung mit Wohlstand, mit hochentwickelter Technik und freiem Markt zu tun hat, merkt man erst bei einer solchen Orgie der Werbung. Insofern sollte man dankbar sein, dass es Werbung gibt. Natürlich sah man Dutzende von Malen die Reiterin am Strand auf elegantem Schimmel, wie überhaupt das

plätschernde Wasser die Werber zu faszinieren scheint. Unzählige Male schwebten Mädchen auf langen Beinen in die Arme markiger junger Männer. Alte Menschen existieren in der Märchenwelt der Werbung kaum. Hier ist sie noch die heile Welt des Guten, Wahren, Schönen, repräsentiert durch Produkte, deren Kauf dann das lange Glück und die ewige Jugend, die Kraft und die Herrlichkeit garantieren. Märchenland Werbung ist bevölkert von den lieben Tieren zwischen Arktis und Sahara, entzückende Kinder strahlender Eltern sind darum so froh, weil sie Produkt X oder Y ausprobiert haben. Aber was soll's? Weltfirmen werben auf Englisch für deutsche Produkte, auf Französisch für italienische, auf Deutsch für englische.

Sollte der Werbung geglikt sein, was der Politik noch nicht gelungen ist — ein einheitliches Produkt- und Verbrauchergefühl geschaffen zu haben, das diese Welt unheimlich schnell sich immer ähnlicher werden lässt?

Es scheint so. Kleine Unterschiede: die Briten brachten oft zum Lachen durch ihre unannahmliche Art des Humors, die Japaner kamen mit schönen Farben und poetischer Stimmung, die Deutschen haben durchaus Weltniveau. Die Superlative sind am Verschwinden, raffiniert kam man manchmal mit Stille, Pausen, Untertreibung. Kein Zweifel: der Kunde, die Kundin war noch nie so umworben. Es heisst mit der Werbung leben und das Beste aus ihr machen. Vielleicht sollten die Umworbenen die Werbung wie ein unterhaltendes Spiel begreifen lernen, ein Spiel, das häufig unterhält, oft informiert und letztlich Ausdruck einer Güterfülle ist — immer noch besser als ihr Gegenteil: der Mangel.

G. Str.

Farbfernsehgeräte im Test

Qualität gut bis sehr gut, Preise variabel

In der Schweiz gibt es 1 090 620 Fernsehteilnehmer. Davon entfallen 771 546 auf die deutschsprachige Schweiz, 268 373 auf das Welschland und 50 701 auf die italienisch sprechende Schweiz. Ende Juni 1969 zählte man insgesamt 23 673 Farbfernsehapparate, das heisst 21 630 in der deutschsprachigen Schweiz, 1406 im Welschland und 637 in der italienischsprachigen Schweiz.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) haben sich am Farbfesttest des deutschen Instituts für Warenprüfung (Fellbach bei Stuttgart) beteiligt. Der Test bezieht sich auf die im September und Oktober 1968 eingekauften Geräte. Im Rahmen dieser Kurzmeldung

Unter dem Motto «Schlachtruf!» machte ein Warenhaus Reklame für Herrenkosmetika einer bekannten Markenfirma. Darin wurden alle Frauen zum Kampf gegen die Männer aufgerufen, «die alle den gleichen Pflege-Duft ausstrahlen. Jede Frau will einen Mann, der anders ist als alle anderen. Und deshalb kämpft sie für ...!» Das ist das After Shave, das Cologne und die Seife für den Draufgänger!

Der Kommentar einer Leserin, die uns das Inserat schickte:

«Nachher riechen sie ja wieder alle gleich!» — Es hätte öppis.

können die einzelnen Untersuchungsergebnisse nicht näher interpretiert werden.*

Die Prüfung umfasst neun Apparate, die auch in der Schweiz vertreten sind (kleine Änderungen vorbehalten). Es handelt sich um Tischgeräte mit 63-cm-Lochmaskenröhre:

Marke	Preis in Deutschland DM	Katalogpreis in der Schweiz Fr.
(100 DM = zirka 108 Franken)		
AEG Telefunken PAL-Color T 718 T	2278	2990
Saba, Schainwald T 2500 Color E	2298	3298
Blaupunkt, CTV 2005	2248	3290
Grundig T 1100 Color	2248	2995
Imperial CK 325 T/Kuba Mexiko	1698	2980
gleich bis auf die Gehäuseform mit CK 255 T**		
Loewe-Opta F 921 COLOR	2248	2950
ITT-Schaub-Lorenz Weltspiegel T 425		
COLOR/Graetz Burggraf Color	2370	2995
Philips GOYA-LUXUS D 25 K	2338	***
Nordmende COLOR 2504	2328	2925

Die Preisunterschiede zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz sind bemerkenswert. Die Zolkosten Fr. 160.— pro 100 Kilogramm brutto / Tarif Nr. 8515.10) sind allerdings zu berücksichtigen. (Ein

Farbfernsehgerät wiegt rund 50 Kilogramm ohne Verpackung.)

Zusammenfassung

Der Test endete mit einer Ueberraschung: Alle Farbfernsehgeräte sind in der Qualität gut bis sehr gut. Der Konsument geht beim Kauf kein Risiko ein. Aber ein Preisvergleich lohnt sich! Discounter sowie auch einzelne Fachgeschäfte gewähren bis zu 30 Prozent Preisermässigung je nach Marke. Der Rabatt kann 400, 500 oder sogar 600 Franken betragen. Wenn Sie sich also ein Farbfernsehgerät kaufen wollen, sehen Sie sich zu vor gründlich um. Es macht sich bezahlt.

Achten Sie aber auch auf den Service!

Jeder Besitzer eines Farbfernsehgerätes muss mit Reparaturen rechnen; das wurde durch Umfragen bestätigt. Sei es auch nur ein Fehler bei der Einstellung oder eine beschädigte Röhre. Deshalb: Auf gar keinen Fall Geräte ohne oder mit eingeschränkter Garantie kaufen! Die Hersteller leisten innerhalb der Garantiezeit (ein halbes Jahr; auf Bildröhren ein Jahr) kostenlosen Ersatz für die benötigten Einzelteile. Die Kosten für die Anfahrt und der Arbeitslohn werden meistens vom Händler übernommen (Verkaufsgeschäft). Lassen Sie sich eine feste Zusage geben, dass der Händler innerhalb der Garantiezeit auch Arbeits- und Anfahrtskosten nicht berechnet. Sonst kann die Reparatur trotzdem recht teuer werden!

Testkompass

Marke	Qualitätsnote Bild und Ton	Gesamte Gebrauchseigenschaften (Vorbereitung, Inbetriebnahme, Betriebsleistungen (inkl. Bild und Ton), Nebenwirkungen)	Qualitätsurteil
AEG Telefunken	8,2	8,0	sehr gut
Nordmende	8,2	8,0	sehr gut
Blaupunkt	8,1	7,9	sehr gut
Loewe-Opta	8,0	8,0	sehr gut
Philips GOYA-LUXUS	7,8	7,8	sehr gut
Saba	7,7	7,6	gut
ITT-Schaub-Lorenz/Graetz	7,5	7,5	gut
Grundig	7,4	7,4	gut
Kuba/Imperial	7,4	7,2	gut

* Der ausführliche Testbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustrasse 61, 3007 Bern, Tel. (031) 45 56 60, zum Preis von Fr. 3.— erhältlich (zahlbar mit Einzahlungsschein).

** In der Schweiz wird nur CK 225 T verkauft.

*** Das dem in Deutschland verkauften Farbfernsehgerät Philips GOYA-LUXUS am ehesten entsprechende Gerät wird in der Schweiz unter der Typenbezeichnung X 25 K 141/PAL verkauft zu einem Preis von Fr. 2790.— Dieses Modell ist auf einem neueren Chassis aufgebaut, und die Ausrüstung des elektronischen Kanalwählers wurde speziell an die Schweizer Verhältnisse angepasst.

SKS

Radiosendungen: Konsumentenfragen

Jeden Dienstag und Freitag, 10.55 Uhr

Strumpfindustrie zwischen Konsumentin und Behörden

Eine Mode verursacht Unternehmern Sorgen

wf. In den Strumpfteilungen der Super-Markets und Warenhäuser macht der Strumpfhosenanteil heute 60 bis 80 % aus. In der gesamten Strumpfindustrie beläuft sich der Marktanteil, verglichen mit den Feinstrümpfen, auf rund 50 %; es wird in absehbarer Zeit ein Anteil von 75 bis 80 % erwartet. Für die Strumpfindustrie brachte die Strumpfhosenwelle grundlegende Veränderungen im Maschinenpark und in der Fertigungstechnik.

Innerhalb eines Jahrzehnts erlebte die Strumpfindustrie zweimal grundlegende Umstellungen

Zuerst verdrängte der nahtlose Strumpf in kurzer Zeit die Nahtstrümpfe. Die Entwicklung war so rasch vor sich gegangen, dass einige Strumpfmaschinen grosse, kostspielige Cotton-Maschinen für Nahtstrümpfe noch geliefert erhielten, als die Verbraucherinnen in ihrer Mehrheit bereits nahtlose Strümpfe, die auf kleineren Einzelmaschinen hergestellt werden, trugen.

Nur wenige Jahre nachher kommt nun die zweite Umwälzung: Ausgelöst durch die Minimode, setzten sich die Strumpfhosen anstelle von Strümpfen bei den Konsumentinnen durch. Dabei handelt es sich im Gegensatz zur Mode allgemein, nach Ansicht aller Fachleute, um eine länger dauernde Verbrauchsänderung. Die Strumpfhosenflut dürfte zwar nicht mehr mit der in den letzten zwei Jahren erlebten Intensität weiter anschwellen, aber sie wird mit dem Heranwachsen der jungen Generation, die daran gewöhnt ist, stetig höhere Marktanteile erringen.

Die schweizerische Strumpfindustrie musste in der jüngsten Zeit den Maschinenpark grundlegend erneuern. Grosse Investitionen und eine Neuorganisation des Fabrikationsablaufes versetzten sie in die Lage, wenigstens einigermaßen der Nachfrageveränderung zu folgen, ohne dass die Lieferungen überall fristgerecht erfolgen konnten.

Denn die grösste Schwierigkeit bei der Umstellung auf die Strumpfhosenproduktion ist nicht die Beschaffung von Maschinen, sondern der Mangel an Personal. Verglichen mit der Herstellung von Strümpfen erfordert die Strumpfhose bedeutend längere Fertigungszeiten und viele zusätzliche Arbeitsgänge.

Eingehende Berechnungen haben ergeben, dass zur Erzielung eines gleichen Umsatzes ein Mehrbedarf an Personal von 50 % und mehr erforderlich ist. Damit werden von der Verbrauchseite her die jahrelangen Bemühungen der Strumpfindustrie, dank Rationalisierung mit weniger Personal auszukommen, illusorisch. Die Umstellung auf die Strumpfhosenfabrikation ist für jede Strumpfwerkstatt eine Existenzfrage, und damit ist auch die Beschaffung des benötigten Personals eine Frage des Weiterbestehens. Da kaum zusätzliche Schweizerinnen für die Fabrikarbeit gewonnen werden können, wird der Mehrbedarf an Personal zu einem Mehrbedarf an ausländischen Arbeitskräften. Ziel der mehrheitlichen Fremdarbeiterbeschränkungen, es ist jedoch, die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte nicht weiter anwachsen zu lassen.

Somit steht die schweizerische Strumpfindustrie zwischen den Ansprüchen der Verbraucherin, die mehr und mehr die arbeitsintensive Strumpfhose verlangt, und den Vorschriften der Fremdarbeiterregelung, die einen Abbau der Zahl der ausländischen Arbeitskräfte fordern.

H. R.

Kurzinformationen

Sechstgrösster Nähmaschinenexporteur

Die Schweiz gehört zu den bedeutendsten Exporteuren von Nähmaschinen. Mit einem Anteil von rund 5 Prozent am Weltexport nimmt sie unter den Nähmaschinenexporteuren den sechsten Platz ein. Im Jahre 1968 steigerte die schweizerische Nähmaschinenindustrie ihre Ausfuhr um 11,4 Mill. Franken oder um 16,4 Prozent auf 80,9 Mill. Franken.

Erhöhter Schuhkonsum

Im Jahre 1968 betrug der Schuhverbrauch je Kopf der Bevölkerung in der Schweiz 3,84 Paar gegenüber 3,68 Paar im vorangegangenen Jahr. Die Zunahme der Verbrauchsquote entfällt ausschliesslich auf die Importschuhe. Deren Pro-Kopf-Verbrauch stieg in den letzten sechs Jahren von 0,94 auf 1,82 Paar; gleichzeitig ging die entsprechende Quote der aus schweizerischer Produktion stammenden Schuhe von 2,20 auf 2,02 Paar zurück. Demzufolge ist heute beinahe jedes zweite in der Schweiz verkaufte Paar Schuhe ausländischen Ursprungs. Günstiger liegt das Verhältnis bei den Lederschuhen allein, indem es auf je 10 abgesetzte Paar noch rund 6 schweizerische Erzeugnisse trifft.

Für Sie gelesen

Werbeausgaben in der Welt

Nach den Ermittlungen der französischen Werbeagentur Publicis wurden im Jahre 1967 92 % der gesamten Werbeausgaben in der Welt von folgenden zehn Nationen aufgebracht: USA 60,8 %, Westdeutschland 9,7 %, Grossbritannien 6 %, Japan 3,8 %, Kanada 3 %, Frankreich 2,8 %, Italien 1,9 %, Australien 1,6 %, Schweden 1,2 % und die Schweiz 1,1 %.

Gemessen am Bruttosozialprodukt ergibt sich allerdings eine Verschiebung der Rangordnung. Westdeutschland rückt mit 2,85 % an die erste Stelle. Ihr folgen USA mit 2,71 %, die Schweiz mit 2,5 %, Dänemark mit 2,36 %, Australien mit 2,15 %, Kanada mit 2,07 %, Finnland mit 2,03 %, Grossbritannien mit 2,02 %, Schweden mit 1,92 % und Österreich mit 1,78 %.

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet liegt Westdeutschland an vierter Stelle. Die Spitzenposition haben auch hier die USA mit Fr. 363.20. Es folgen die Schweiz mit Fr. 225.30, Schweden mit Fr. 182.15, Westdeutschland mit Fr. 193.60, Dänemark mit Fr. 182.15, Kanada mit Fr. 177.75, Australien mit Fr. 162.80, Grossbritannien mit Fr. 132.—, Finnland mit Fr. 129.35 und die Niederlande mit Fr. 95.05.

BSF-Nachrichten

Chronik

September 1969

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Dem Grossen Rat des Kantons Waadt werden von der Septembersonne an 15 Frauen angehören.

Der Staatsrat von Genf hat **Berthe Reymond-Rivier** als Psychologieprofessorin an das Institut für Erziehungswissenschaften berufen.

Die konstituierende Versammlung der Stiftung **Technorama** der Schweiz wählte Prof. Dr. **Erna Hamburger**, Lausanne, zum Mitglied des leitenden Ausschusses.

An der von den Vereinigten Nationen in Iasi, Rumänien, veranstalteten Studientagung über den «Einfluss der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung auf die Stellung der Frau» war die Schweiz durch Frl. **Hilde Wirz** vertreten.

Frau **Sophie Meier-Gerola**, Wollerau, wurde vom Regierungsrat des Kantons Schyz zum Mitglied der kantonalen Berufsbildungskommission gewählt.

Frau **Janine Moret** ist zur Sekretärin des Generalrates von St-Cergue VD gewählt worden.

Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen:

Die Kleine Studententag der Universität Zürich will Vorstösse unternehmen, die dem Wunsch der verheirateten Studenten nach einer **Kinderkrippe** Rechnung tragen (s. auch Chronik April 1969).

Der Kantonsrat von Obwalden beschloss einen Zusatz zum «Collegievertrag», welcher es den **Mädchen** ermöglichen soll, die von Benediktinern geleitete **Kantonschule** von der 3. Gymnasialklasse an zu besuchen.

Die **Töchterhandelschule** in Zürich feierte im Juli ihr 75jähriges Bestehen.

Durch das neue Programm für eine kombinierte Ausbildung von **Arbeits- und von Hauswirtschaftslehrerinnen im Kanton Graubünden** wird es nun eher möglich sein, vollqualifizierte Lehrstellen zu schaffen. Die Gemeinden können die speziellen Unterrichtsfächer für Mädchen einer einzigen Lehrkraft übertragen. Aber auch die Einzelausbildungen werden weiter beibehalten für jene Mädchen, die nur entweder Arbeits- oder Haushaltungslehrerinnen werden wollen.

Der Luzerner Grosse Rat stimmte der Errichtung eines **Arbeitslehrerinnenseminars** in der Agglomeration Luzern zu.

Die Aufsichtskommission der **Verkehrsschule St. Gallen** beschloss nach reger Diskussion, auch Mädchen aufzunehmen, und zwar in die Luftverkehrs- und in die Fernmeldeabteilung. Es sei zu erwarten, dass auch die Post den Mädchen die Laufbahn der diplomierten Postbeamtin öffnet.

In Zürich wurde in diesem Sommer das erste **«Sight and Sound»**-Schulungszentrum der Schweiz eröffnet, mit einer audio-visuellen Lehrmethode, die es ermöglicht, in 14 Stunden, an 14 aufeinanderfolgenden Werktagen das Schreibmaschinenreiben zu erlernen. Das System soll sich für alle Alter «von 7 bis 70 Jahren» bewähren.

Unter den Schweizer Goldmedaillengewinnern am 18. Internationalen Berufswettbewerb in Brüssel war auch die Damencoiffeuse **Verena Dickreuter** aus Bern.

Nelly Hegeschweiler ist die erste **Verkaufschauaufführer** der Genossenschaft Migros Zürich, während **Françoise Jan** das erste Diplom als **Flachmalerin** im Kanton Waadt erhalten hat (in der übrigen Schweiz soll es etwa 50 Malerinnen geben).

Frauenverbände, soziale und andere Organisationen:

Der **Schweiz. Hebammenverband** feiert dieses Jahr sein 75jähriges Bestehen, während seine Sektion Zürich auf 50 Jahre zurückblicken kann.

Der Vorsitz der **Schweiz. Kundinnenvereinigung des privaten Detailhandels** ist von Heidi Albonico-Scheibli an Frau Dreyer-Gloor, Bern, übergegangen.

Die **Frauenzentrale Basel**, die **Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung** und die **Sektion Basel der Schweiz. Liga für Menschen- und Bürgerrechte** veranstalteten ein Podiumsgespräch über den Verlust des Bürgerrechtes der Frau bei der Ehe mit einem Schweizer aus einem andern Kanton.

Die **Solothurner Frauenzentrale** dankt dem Kantonsrat für die Annahme der freisinnigen Motion betreffend kommunales Stimm- und Wahlrecht und ruft die Behörden auf, bei der Neubestellung von Kommissionen die Frauen in angemessener Zahl zu berücksichtigen.

Die **Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau**, eine Subkommission der Solothurner Frauenzentrale, hat die Einführung von **Frauenpodien** in den verschiedenen Bezirken vorgeschlagen.

Eine Arbeitstagung der **Zürcher Frauenzentrale** befasste sich mit dem Thema **«Gesundheit in Freiheit»**. Sie bildet den Auftakt für die geplante Aktion «Gesundes Volk» (s. auch Nr. 15 unseres Blattes).

20 Sozialdemokratinnen aus Zürich und Bern nahmen zusammen mit Politikerinnen aus Oesterreich und der Bundesrepublik Deutschland an einer **staatsbürgerlichen Schulungswoche** auf Schloss Aspenstein in Bayern teil.

Die 22. Delegiertenversammlung der **Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender** genehmigte die Umwandlung der bisherigen Vereinigung von Kollektivmitgliedern in den **Schweizerischen Berufsverband der Sozialarbeiter** (SBS).

Die **Schweizer Auslandhilfe** hat ihren Namen umgeändert in **Swissaid**, Schweiz. Vereinigung für Entwicklungshilfe.

Presse, Publikationen:

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Schulen für Soziale Arbeit hat eine Prospektmappe **«Schulen für Sozialarbeit – Ecoles de Service Social»** herausgegeben, um Jugendliche über den Beruf des Sozialarbeiters zu informieren.

Das Mitteilungsblatt des Vereins Ehemaliger der Schule für Soziale Arbeit Zürich erscheint vom Juli 1969 an als Fach- und Mitteilungsblatt der Schweiz. Berufsverbandes der Sozialarbeiter unter dem bisherigen Titel **«Soziale Arbeit»** in deutscher und französischer Sprache.

Ein Bericht der 2. Europäischen Regionalkonferenz der Internationalen Arbeitsorganisation befasst sich im Rahmen des Themas **«Die Arbeitsmarktspekte der jüngsten wirtschaftlichen Entwicklung in Europa»** unter anderem eingehend mit den **Problemen der weiblichen Arbeitnehmer**.

Nr. 6 des **«Luzerner Schulblattes»** ist als Sondernummer über den **Zivildienst** herausgegeben worden.

Preise, Auszeichnungen:

Die junge Architektin **Susanne Wettstein**, Brugg, erhielt den ersten Preis im Projektwettbewerb für eine Studenteniedlung in Zürich.

Der in Zürich lebende Frau **Jella Lepman** wurde von der Abteilung für Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt a. M. für ihr Wirken im Dienste des Jugendbuches offiziell der Dank ausgesprochen und eine Denkschrift gewidmet. Die Staatssekretärin für das Erziehungs- und Unterrichtsamt überreichte ihr überdies die Goethe-Plakette des Landes Hessen.

Am 30. August wurde in Avanches ein General-Guisan-Denkmal eingeweiht. Das Denkmal ist ein

Komposition, Improvisation auf Klavier), ist Trägerin erster Preise und wurde Mitarbeiterin von E. Jaques-Dalcroze, der sie auch ausbildete, dessen Diplom sie erhielt, als Lehrerin an seinem Institut, am Konservatorium Genf, am Dresdener Dalcroze-Institut, wie an jenem von Hellerau, als Leiterin des eigens für sie gegründeten Dalcroze-Zweiginstitutes in Wien. Sie war des Meisters Mitarbeiterin auf der Bühne und während dessen Tourneen durch Europa von 1905 bis 1913. Neben eigenen Versuchen auf dem Gebiet der rhythmischen Erziehung und modernen Musik wurde sie Schülerin und Mitarbeiterin von Rudolf Laban von 1913 bis 1918 und unterrichtete in Musik, Rhythmik und Tanz in München und in der Schweiz, war zudem für Musik und Tanz auf der Bühne engagiert. Sie betreute die Klavierbegleitung der Tanzabende von Laban und Mary Wigman.

Seit 1918 leitet Susanne Perrottet ihre eigene bekannte, um nicht zu sagen berühmte Bewegungsschule in Zürich, wobei sie auch Vorträge hielt und Tanzabende veranstaltete. Sie gastierte 1921-1922, unter Mitwirkung des Theaterballetts und ihrer eigenen Schüler, als Ballettmeisterin und als Tänzerin am Zürcher Stadttheater, dem heutigen Opernhaus. 1928/29 leitete sie einen Kurs «Gymnastisch-ausdrucksreiche Körperbildung» der Volkshochschule des Kantons Zürich. Von 1927 bis 1930 arbeitete Trudy Schoop mit Susanne Perrottet zusammen, so dass man in jener Zeit von der Schule Perrottet-Schoop sprach.

Susanne Perrottet unterrichtete nicht nur in ihrer sich eines besten Rufes erfreuenden Bewegungsschule, sondern auch an verschiedenen Erziehungsinstituten, an Privatschulen und Sanatorien und erteilte im Auftrag des Zürcher Schulamtes Kurse für Kindergärtnerinnen. 1941 erhielt sie einen Lehrauftrag der ETH für Rhythmische Gymnastik, Anleitung zur musikalischen Begleitung und Ausdrucksbewegung. Während nahezu

Frau Dr. med. Elsa Müller-Türcke

Am 29. Juli 1969 ist in ihrem 83. Lebensjahr eine Frau still aus diesem Leben geschieden, die in Luzern jahrzehntlang immer dort an führender Stelle stand, wo es galt, die Mitarbeit der Frauen aufzubauen oder sich für ihre wirtschaftliche, rechtliche oder politische Besserstellung einzusetzen: Frau Dr. Müller-Türcke.

Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in einem gastfreundlichen Auslandschweizer-Elternhaus in italienischen Grossstädten und in der norddeutschen Heimat ihrer Grosseltern. Auf Grund einer vorzüglichen Allgemeinbildung gelang es ihr, sich während ihrer Ausbildung in der Pflegerinschule Zürich auf die eidgenössische Matura vorzubereiten. Anschliessend ergriff sie das Medizinstudium, zu einer Zeit, als dies für eine Frau noch durchaus nichts Selbstverständliches war. Nach ihrer Verheiratung mit dem Luzerner Frauenarzt Dr. Viktor Müller blieb sie ihrem Beruf treu, wenn auch ohne eigene Praxis, so doch als nimmermüde Mitarbeiterin ihres Gatten. Als ihre drei Kinder grösser wurden, wandte sie sich neuen Aufgaben zu. Vor allem war ihr die rechtliche und politische Besserstellung der Frau ein ganz besonderes Anliegen. Im Verein für Frauenbestrebungen fand sie einen gleichgesinnten Kreis und die Möglichkeit für ihre Ziele zu wirken. Als Nachfolgerin von Frau Dr. Schwyzer übernahm sie 1939 das Präsidium und trug dessen Last während 12 Jahren mit nie erlahmendem Arbeitseinsatz. Da es damals in Luzern noch keine Frauenzentrale gab, erwuchs dem politisch und konfessionell neutralen Verein während der Kriegszeit mannigfache Aufgaben, wenn es galt, alle die verschie-

denen Frauenorganisationen zu einer gemeinsamen Anstrengung zusammenzufassen. So ist denn auch die tolerante Persönlichkeit der Verstorbenen nicht wegzudenken aus jenen Jahren, wo sie voller Energie und mit grossem Pflichtbewusstsein am Aufbau des Zivilen Frauenhilfsdienstes, beim Roten Kreuz, im FHD oder als Vorstandsmitglied der Frauengruppe des SAD mitarbeitete.

Nie waren ihr Mühe und Arbeit, Läufe und Gänge zu viel, wenn es galt, ein Anliegen zu fördern, eine Aufgabe einer guten Lösung zuzuführen. Ihre Energie und ihre Kräfte schienen unerschöpflich. Sie, die Vielbeschäftigte, hatte immer Zeit für die andern. – Ihr Geist ist bis zu ihrem Tode klar und lebendig geblieben, voller Interesse an der Entwicklung und den Erfolgen einer neuen Frauengeneration.

Frau Dr. Müller-Türcke hatte ein weltoffenes, grosszügiges Wesen, und es fiel ihr oft schwer, sich in dem besonderen politischen Luzerner Klima zurechtzufinden. Und doch ist sie für eine ganze Generation Luzerner Frauen zu einem Begriff geworden, vor allem für jene Luzernerinnen, die sich um die politische Gleichberechtigung der Frau bemühen.

Wir alle, die wir sie kannten, haben sie bewundert für ihren kompromisslosen Einsatz, für das, was sie als gut und richtig erkannt hatte. Geliebt aber haben wir sie wegen ihres gütigen, warmherzigen Wesens und wegen ihrer grossen, rührenden Bescheidenheit, ihrer Bescheidenheit, wie sie nur erwachsen kann aus hoher Intelligenz und weiter Bildung.

Wir trauern mit ihren Angehörigen.

A. B.-E.

Werk der kürzlich verstorbenen Bildhauerin **Ginette Bingguly-Lejeune**.

Die Bildhauerin **Annie Fontana** wurde vom vom Hochbauamt der Stadt Zürich mit dem künstlerischen Schmuck einer sozialen Wohnsiedlung beauftragt; die junge Graphikerin und Malerin **Bettina Truninger** erhielt ein städtisches Stipendium; die Schaffhauser Malerin **Gret Lutz** schuf ein grosses Wandbild für den neuen Friedhof in Hüntwangen ZH.

Unter den neun Schweizer Künstlerinnen, die vom Bundesrat an die 6. Internationale Biennale für moderne Kunst in Paris abgeordnet wurden, ist auch das Ehepaar Pierre und **Anne-Marie Simond**, Lausanne.

Dr. phil. **Maria Egg-Benes**, Leiterin der heilpädagogischen Hilfsschulen in Zürich, erhielt den diesjährigen Fomene-Preis zugesprochen (Istituto per lo studio e la ricerca nel campo della formazione umana).

Diverses, Sport:

Frl. **Mathilde Daschinger** ist von der Leitung der Zentralstelle für Gemeinderkrankungen und Hauspflegen beim Städtischen Dienst der Stadt Zürich, die sie seit 1941 innehatte, zurückgetreten. Im ganzen hat sie 40 Jahre für die Öffentlichkeit gewirkt.

Zum erstmalig lud ein schweizerisches Generalkonsulat eine Frau ein, die 1.-August-Rede zu halten: Dr. **Verena Bodmer-Gessner** sprach am 1. August zur Schweizerkolonie in München. In Kappel SO verlas eine Jungbürgerin den Bundesbrief. Am Zofinger Kinderfest hielt zum erstmalig eine Frau, die Mundartlyrikerin **Ruth Staub**, die Ansprache.

In der neuen Porträtsérie der am 18. September veröffentlichten Briefmarken wird die 80er-Marke der Schriftstellerin **Germaine de Staël** gewidmet sein.

Frl. **Annie Spörri** ist nach 20jährigem Wirken von ihrer Tätigkeit im Auslandsbüro der Schweiz. Vereins der Freundinnen Junger Mädchen zurückgetreten.

Frau **Annamarie Schaffner**, Zürich, wurde zur «Ideen jünger Schweizerinnen 1969» im Wettbewerb der Zeitschrift «Annabelle» ernannt.

Die 20jährige Schaffhauserin **Meta Antenen** erzielte im Fünfkampf einen neuen Weltrekord.

Die 17jährige **Micheline Martignoni**, Sitten, hat als bisher jüngste Schweizerin den Fallschirmspringerausweis des Eidgenössischen Luftamtes erhalten.

Als erste Frauen bestiegen die Walliserinnen **Mini Germainer** und **Dany Rieder** die Nordwand des Mont Collon.

zwanzig Jahren gab sie am Bühnenstudio Zürich Unterricht in Gymnastik, Ausdrucksbewegung und Pantomime. Jahrelang gehörten die Vorführungen ihrer Schule in den Rahmen der zürcherischen Jugendfeste. Ab 1925 wirkte die Jubilarin bei den Abschlussprüfungen der Laban-Zentralschule in Deutschland wie auch bei jenen der Musikhochschule und des Konservatoriums Zürich (Klasse Herta Bamert) und jenen der Klasse Nora Güldenstern der Musikhochschule und des Konservatoriums Basel, ab 1941 auch bei den Prüfungen des Schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik mit, dessen Vorstand sie von 1939 bis um 1955 als Mitglied angehörte.

Wie lebendig, wie fasziniert Susanne Perrottet aus Zürichs künstlerisch bewegten Jahren 1916 bis 1919 zu erzählen weiss, da sie selbst als Musikerin an den Dada-Abenden (Violine und Klavier) als Propagandistin für moderne Musik mitwirkte!

Die Begegnung, das Zusammensitzen, das Gespräch mit dieser auf achtzig Jahre gelebten Lebens zurückschauenden Persönlichkeit ist nicht nur beglückend und anspornend, sondern vor allem ermutigend. Der Gedanke an sie, der wir unsere herzlichen Glückwünsche zugehen lassen, wird uns im eigenen beruflichen Wirken, in der Bewältigung unseres eigenen Lebens im Zeichen der Daseinsfreude und Zuversicht eine grosse Hilfe sein.

Drei Künstlerinnen in der Städtischen Kunstammer zum Strauhof, Zürich

BWK. – In verdienstvoller Weise hat die Kunstammer zum Strauhof der bei ihnen mehr als achtzig Jahren in erfreulicher Weise geistig jung und künstlerisch tätig gebliebenen **Ilona-von Tscharnier** die Möglichkeit einer Schau ihrer Werke gegeben. Manche reichen

zeitlich bis ins erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurück, wie die drei «Landschaften aus Siebenbürgen», die noch den Einfluss der in Budapest besuchten Kunstschule in sich tragen mögen. Ilona-von Tscharnier ist Ungarin von Geburt, die mit dem bedeutenden Auslandschweizer Maler Johannes von Tscharnier verheiratet war, seit 1917 in Zürich wohnhaft, nach dem Besuch von Kunstschulen in München und Paris nach dem Tod ihres Mannes wieder vermehrt und intensiv künstlerisch arbeitend. Viele der gezeigten Bilder sind unverkennbar oder stammen aus Privatbesitz: «Frau mit Hund in der Landschaft» wurde seinerzeit von der Stadt Zürich angekauft. Einige der Blumenbilder, Stillleben, Porträts und Landschaften fanden ihre Käufer, wie das beeindruckende Frauenbildnis «Nach der Arbeit», «Zwei Rosen», «Sonnenuntergang in Norwegen» und andere. Ganz entzückend das kleinförmige «Kind mit Puppenwagen»; warm in den Farben, harmonisch gehalten, sprechen uns die Domlescher Landschaften an, von diesen unter anderen das winterliche «Feldis».

Ada Wolpe, in Südafrika aufgewachsen und in England wirkend, wohnt seit 1960 in Zürich und wartet mit einer Schau verheissungsvoll künftiges Schaffen andeuter Zeichnungen und Bilder auf. Die Künstlerin, sensibel, «mit dem Herzen denkend», wenn man so sagen kann, hebt eine Begegnung («Alte Tessinerin», «Strassenmusikant im Niederdorf», «Muschelnsuchenden Ehepaar», «Spielende Kinder», «Garten an der Baderstrasse u. a.) aus dem Geschehen des Alltags heraus oder malt fröhlich anmutende «Rumänische Puppen». Es gelingt ihr eine bei aller Einfachheit des Strichs ausdrucksstarke Zeichnung wie «Ruhige Stunde», die Stille ausstrahlend, die um eine am Tische schreibende Frau geradezu spürbar herrscht. Interessant, sowohl in der Konzeption wie in der farblichen Ausführung: «Der Student und die Nachtigall» nach

Frau und Kunst

Ein Leben im Dienste rhythmisch-musikalischer Bewegungserziehung

Zum 80. Geburtstag von Susanne Perrottet

BWK. – Die Beweglichkeit, die Beschwingtheit, Fröhlichkeit des Wesens und eine bewundernswerte geistige Lebendigkeit strahlen die achtzig Jahre, die Suzanne Perrottet als schweizerische Pionierin auf dem Gebiete der rhythmisch-musikalischen Erziehung durch Bewegung am 13. September vollendet, Lügen. Nach den Ferien, die sie sich auf ihre eigene, von keinen Konventionen belastete Art höchst erholsam zu gestalten versteht, wird sie an ihrer seit 50 Jahren bestehenden Bewegungsschule an der Freigutstrasse, Ecke Bleicherweg, in Zürich wieder mit ihrem Unterricht beginnen. Dreieinhalbjährige Kinder, Buben und Mädchen, wie ältere Damen und Herren, Gesunde und Kranke, körperlich und geistig kranke Schüler unter der Aufsicht des jeweiligen Arztes, Menschen jeden Alters und aller Berufe gehören zu ihren Schülern. Von ihrem fachlich hervorragenden Unterricht profitieren Künstler wie Musiker, Solisten, Komponisten (Paul Burkhard und Armin Schibler gehörten zu ihren Schülern), Sänger, Regisseure, Schauspieler, Tänzer (Max Terpis, den Suzanne Perrottet recht eigentlich entdeckte, Vera Lämmel, Suzanne Audéoud und andere.)

Man könnte dieser auf eine wundersame Weise jung gebliebenen Künstlerin stundenlang zuhören, wenn sie uns aus ihrem Arbeits- und zu gewissen Zeiten höchst entbehrungsreichen, ihrem glücklichen Leben zu erzählen beginnt!

Suzanne Perrottet, gebürtige Genferin, ging durch ein gesamtmusikalisches Studium (Violine, Harmonie,

Wichtige neue Aufgaben für Frauen

(Fortsetzung von Seite 1)

Heutiges Wohnen mit besonderer Berücksichtigung der Familie

In der Sorge um die Probleme der modernen Familie ist die Schweizerische Familienschutzkommission den menschlichen Belangen nachgegangen und hat sie in ihrer Februarsitzung mit massgeblichen Persönlichkeiten beraten. Die Voten und die Diskussion ergaben, dass die Probleme viel schwerwiegender sind, als man meist ahnt. Ist eine Erziehung nötig wie moderne Wohnungen zu möblieren und zu benützen sind, gibt es auch ganz praktische Hinweise, was Mütter an Forderungen stellen, damit sie ihre Pflichten recht erfüllen und die Kleinkinder gleichzeitig beaufsichtigen können.

Stadt und Kanton Genf bieten Beispiele, was sich an menschlichen Anliegen durch eine ungeheure Agglomeration ergibt. Der Leiter des dortigen Protestantischen Sozialzentrums, Pfr. R. Martin, erklärte, dass die Akten zu Bauvorhaben wohl von sieben Kommissionen durchgesehen werden, aber dass keine sich mit den sozialen, menschlichen Problemen befasst. Er fragt:

Wer soll befehlen: das Geld oder das Menschliche?

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass bei der Erschliessung des Landes in der regionalen Planung die öffentlichen Dienstleistungen (Kehrichtverbrennung, Gewässerschutz, Versorgung mit Gas, Wasser und Elektrizität, Verkehrsmöglichkeiten) erwogen, jedoch die kulturell-menschlichen Belange kaum erwähnt werden. Rechnet man damit, dass sich diese selbstverständlich ergeben werden? In der Satellitenstadt Bern-Bethlehem ist durch das Gemeinschaftszentrum Tscharnergut eine Beheimatung ermöglicht worden. Der Leiter Hansj. Uehlinger erklärt, dass anstelle autoritärer und patriarchalischer Strukturen die Parole Mitsprache sein müsse. Ziel der Bestrebungen ist aber auch hier, dass Quartiervereine, also interessierte Einwohner, und die öffentlichen Dienste des Quartiers die jetzige gemeinnützige Organisation ablösen. In der Genfer Satellitenstadt Meyrin haben initiativ Bewohner aus einer unbefriedigenden, anonymen Wohnstätte eine richtige Heimat mit kulturellem, geselligem Eigenleben geschaffen. Am Beispiel einiger Zürcher Gemeinden wird das kulturelle und politische Malaise anschaulich. Diese verschiedenen Gesichtspunkte mit dem Hinweis auf einschlägige Literatur sind in No. 7/8 der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit dargelegt in zehn Beiträgen, wodurch ein richtiges Arbeitsfeld entstanden ist, zu beziehen bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, 8039 Zürich. Die Schlussfolgerungen heissen:

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten

Bschüssig

Frischeier-Teigwaren



Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig» ein Hochgenuss

1. Der Mensch, die Familie, ist in der künftigen Bauplanung mehr als bisher einzubeziehen. Gute und schlechte Beispiele sind freimütig zu diskutieren; überhaupt sind diese Anliegen stärker ins allgemeine Bewusstsein zu heben, weil sie jeden angehen.

2. Die Wohnung hat beiden ortsunabhängigen Bedürfnissen zu genügen: sich abschliessen und Gemeinschaft pflegen zu können. Bessere Schallschulierung auch bei den sanitären Installationen ist dringend.

3. Das Kind braucht inner- und ausserhalb des Hauses Spielraum. Die Gestaltung seiner näheren und weiteren Umgebung ist massgebend für sein späteres Verhalten in der Gesellschaft. Unästhetische Bauformen beeinflussen es unbewusst, dafür um so tiefergehend.

4. Ausser den bisherigen Equipen im Planen sind Fachleute für die psychologisch-kulturellen Belange nötig.

5. Neuzeitlicher Mieterschutz: Das jetzige Mietrecht, das nur die Altmietungen einbezieht, ist umzuwandeln in ein umfassendes Mietrecht, das auch die Neubauten einschliesst. Der Mieter darf nicht der Willkür anonymen Baugesellschaften nach der Gewinnsucht einzelner Hauseigentümer ausgesetzt sein. Es braucht eine Stelle für Wohnanliegen ähnlich dem Konsumentenschutz.

6. Der soziale Wohnungsbau braucht neue Formen, damit er für minderbemittelte und kinderreiche Familien wirklich ein Schutz und nicht eine Diskriminierung ist. Anstelle der weitgehenden Subventionierung von Wohnungen wären Mietzuschüsse einzuführen, die bei Verbesserung des Einkommens reduziert werden oder ganz aufhören, dafür aber berechtigten, eine Wohnung, die einem Beheimatung wurde, zu behalten.

7. Wir kommen nicht mehr zurecht ohne Bauordnungen und eine Regionalplanung, in der die menschlichen Belange mehr als bisher einzubeziehen sind.

8. Nur gemischte Siedlungen ermöglichen ein richtiges Zusammenleben. Menschen verschiedener Schichten und Berufen ergänzen sich.

9. Bauenwissenschaften brauchen ausser der üblichen Verwaltung mehr als bisher Pflege des Menschlich-Sozialen, wie es die Gemeinschaftszentren (s. Tscharnergut) anstreben.

Neue Aufgaben für Frauen

Eine der wichtigen Folgerungen: Frauen sind im Vorplanen beizubringen, weil sie die Wohnungen später gestalten. Für Frauen ergibt der moderne Wohnungsbau ganz neue Aufgaben in sozialer, kultureller und geselliger Beziehung. Mithierlich z.B. erscheint die Entmischung von Wohn- und Arbeitswelt fragwürdig, zumal viele Industrien heute nicht mehr «schmutzig» sind. Wieviel Zeit und Kraft geht durch die langen Arbeitswege unnötig verloren, was besonders die berufstätigen Mütter belastet. Und all jene isolierten Frauen weitab von kulturellen Zentren, zu denen die sogenannten «grünen Witwen» gehören. Viele Depressionen sind verursacht durch solche Umweltsituationen, ohne dass sich die Betroffenen dessen recht bewusst sind. Initiativ Frauen können wichtige Funktionen erfüllen im Vorplanen und später im Gestalten jener Beziehungen, die ein Quartier zur Heimat werden lassen.

Frauenpodien,

wie sie in mehr als zehn Zürcher Gemeinden entstanden sind, können, ohne von den Neuzugezogenen Bindungen zu verlangen, doch auf neue Weise Beziehungen schaffen.

Modernes Wohnen ist ein neues Anliegen unserer schnell wachsenden Wohlstands-Gesellschaft. «Wohl steht» diese aber nur, wenn die grossen Wohnaufgaben neu durchdacht werden und das Menschliche wesentlich ist als das Materielle.

in der vom 29. Juni bis 31. Juli gezeigten **Kurbunnen-Kunstausstellung**, Solbad Rheinfelden.

Irene Kohn, über deren Ausstellung in der Galerie Kleeweid wir berichteten, zeigte vom 19. bis 24. August in der **Städtischen Trinkhalle**, Kurplatz, Baden, Collagen und Zeichnungen.

Maly Blumer

in der Galerie Verena Müller, Bern

Es ist für den Kunstfreund stets reizvoll, wenn er etwas hineinschauen darf in die Werkstatt eines schöpferischen Menschen, wenn er auch gewisse Entwicklungsstufen zu erkennen vermag. So zeigte die bis zum 14. September dauernde Ausstellung von Maly Blumer eine teils straff angelegten Ballettstudien – jede Bewegung «stizt», ist vom Körper her und vom Wissen um dessen Beherrschung her erfasst im Festhalten der zuchtvollen Bewegung, auch in der Hingabe der jungen Menschen an die Gestaltung.

Ganz anders die abstrakten Impressionen aus der Provence, diese alle beherrschenden Farben, nicht selten grau in einer Unberührtheit, zu der man sich hinstellen muss. Die Themen lauten nicht ohne Grund «Die Sonne, welche Stein und Pflanzen gleichweise ausdort» oder «Verlassene Gegend in der Vaucluse». Das Rotbraun der Erde, das gelbe Morgenlicht, die leuchtenden Ockerfarben haben die Künstlerin zu Bildern von starker Aussage inspiriert. Man verneint die flimmernde Hitze zu spüren, die unendliche Weite einer noch unberührten Landschaft. Es ist verständlich, wenn bei einer solchen gestalterischen Haltung Maly Blumer mit Aufträgen für Wandteppiche betraut wird. Auch hat sie kürzlich einen zweiten Preis in Montecatini erhalten.

In eine andere, verträumte Welt führt die Ausstellung von Hsiung Ping Ming, der in Zartheit die Land-

Frau und Beruf

Die Arztgehilfin mit anerkanntem Diplom

Im vergangenen Frühjahr wurde der Beruf der Arztgehilfin endlich aus der Taube gehoben. Durch die Gründung eines eigenen Verbandes im Herbst 1968, der «Schweiz. Arztgehilfinen-Vereinigung», schufen die Arztgehilfinen sich selbst eine Basis, um als repräsentativer Partner das Gespräch mit der Verbindung der Schweizer Ärzte zu führen. Bereits dieses Frühjahr wurden nun gemeinsam einheitliche Ausbildungsbestimmungen in Kraft gesetzt, und 26 Arztgehilfinen bestanden mit Erfolg als erste eine Diplomprüfung unter Aufsicht von Experten der Verbindung der Schweizer Ärzte.

Einerseits werden durch stets neue wissenschaftliche Erkenntnisse die chemisch-klinischen Untersuchungen in der Arztpraxis vermehrt, andererseits aber verlangt der akute Arztemangel mehr denn je eine wirksame Entlastung des Arztes von allen nicht spezifisch ärztlichen Aufgaben. So ist das Arbeitsfeld der Arztgehilfin recht vielseitig. Sie betreut das Büro des Arztes, organisiert, führt Buch und Korrespondenz. Im Labor nimmt sie dem Arzt die stets wiederkehrenden verantwortlichen Untersuchungsaufgaben ab. In der Praxis selbst empfängt sie die Patienten, legt selbstständig Verbände an und ist durch ihre Kenntnis der wichtigsten Untersuchungs- und Behandlungsmethoden dem Arzt mit Geräten und Instrumenten stets rasch zur Hand. Zudem ist sie im sogenannten «Rückwertigen» Dienst verantwortlich für die Erhaltung der Praxis: bereithaltend: Verbandstoffe und Instrumente müssen einsatzbereit, Medikamente kontrolliert, nachbestellt, abgefüllt und beschriftet sein.

Was muss eine zukünftige Arztgehilfin mitbringen? Nach 9 Schuljahren (Sekundar- oder Realschule) sollten die zwei Zwischenjahre (Eintrittsalter 17jährig) möglichst gut genutzt werden. Zur Eignung zur Arztgehilfin gehört eine rasche Auffassungsgabe und eine gute Beobachtungsgabe. Eine Praxisfähige muss kontaktfähig und anpassungsfähig sein, Liebe zu den Mitmenschen und eine gute Dosis Idealismus mitbringen. Launische und nervöse Mädchen eignen sich nicht, denn die Arztgehilfin muss in der oft unruhigen Arbeitsatmosphäre aus-

gleichend und beruhigend wirken können. Unerlässlich sind Zuverlässigkeit und Ordnungsliebe, günstig ein gewisses technisches Verständnis und naturwissenschaftliche Interessen. Da die Arztgehilfin in einer lebhaften Praxis viel auf den Beinen ist, sollten Füße und Beine gesund sein. Überempfindlichkeit der Haut gegen Chemikalien und unüberwindbare Neigung zu Ekelgefühlen stellen ebenfalls die Eignung in Frage.

Die Ausbildung der Arztgehilfin zerfällt in zwei Teile. Die angehende Praxisfähige besucht zuerst während 1½ Jahren den Tagesunterricht an einer bestehenden Arztgehilfinenschule. Hier finden mehr als ein Viertel der Schulstunden im schuleigenen Labor statt. Zugleich arbeitet sie die angehende Arztgehilfin in die medizinische Terminologie ein. Neben praktischen Fragen der Praxisfähige werden ihr auch Grundlagen in den Fächern Physik, Chemie, Anatomie, Krankheitslehre und Arzneimittelkunde vermittelt. Einige Handelsfächer sowie die Muttersprache und eine Fremdsprache werden gepflegt. Zur Ausbildung gehört anschliessend ein 12monatiges Praktikum in einer Arztpraxis. Der Verdienst in diesem Praktikum von rund Fr. 4000.– bis Fr. 5000.– entspricht ungefähr dem Betrag, den die zukünftige Arztgehilfin für die vorgängige schulische Ausbildung ausgab. Erst nach diesem Praxisjahr stellt sich die fertig ausgebildete Arztgehilfin der Schlussdiplomprüfung. Neu seit diesem Frühjahr erhält sie in ihre Diplommurke ihrer Schule nun Stempel und Unterschrift der Verbindung der Schweizer Ärzte. Bei der Wahl der Schule sollte heute darum darauf geachtet werden, ob die Ausbildungsstätte diese Anerkennung besitzt.

Die beruflichen Zukunftsaussichten für die qualifizierte Arztgehilfin sind sehr gut. In der «PRAXIS-GEHILFIN», dem Organ der Arztgehilfinen-Vereinigung, finden sich regelmässig Stellenangebote über einige Seiten. Nach der Diplomierung kann eine ausgebildete Arztgehilfin mit einem Salär von Fr. 900.– bis Fr. 1000.– rechnen.

Marie-Louise Ries, dipl. Berufsberaterin

Die Diätassistentin

Man weiss heute, dass die Zusammensetzung der Ernährung und die Diätetik für die verschiedenen Lebensalter und Erkrankungen von besonderer Wichtigkeit sind. Deshalb hat die Diätassistentin durch ihre Sorge für die Diätverpflegung der Patienten in der Krankentherapie Wesentliches beizutragen. Ihre Tätigkeit geht denn auch in den Bereich der medizinischen Hilfsberufe.

Die Ausbildung erfolgt an den Schulen für Diätassistentinnen und -assistenten in den Kantonsspitalern Zürich und Genf. Sie dauert drei Jahre und kann mit dem 18. Lebensjahr begonnen werden. Obere Altersgrenze ist in Zürich 35, in Genf 32 Jahre. Nach bestandenen Schlussexamen empfängt die Diätassistentin das von der Eidgenössischen Ernährungskommission anerkannte **Diplom**, dass sie zur Führung des Berufstitels «Schweizerische Diätassistentin» berechtigt. Ab 2. Semester erhält die Schülerin neben freier Unterkunft und Verpflegung eine monatliche Vergütung.

Vorbereitung auf die Ausbildung

Die Schule am Kantonsspital Zürich setzt den Abschluss der Sekundar-, resp. Real- oder Bezirksschule, diejenige von Genf 11 Schuljahre, voraus. Von Vorteil ist der Besuch einer Mittelschule. Fremdsprachkenntnis sind für den Verkehr mit Patienten und Personal sowie für die Lektüre der Fachliteratur unerlässlich.

Es gehört besondere Liebe und Verständnis dazu, um den Zugang zu den Patienten zu finden, aber auch viel Organisationstalent ist notwendig, um dem Diätküchenbetrieb vorzustehen. Freude an der Kochkunst, Interesse für medizinische Fragen sowie eine minde-

Arbeitsbereich

Die ausgebildete Diätassistentin kann in einem Spital, in Privatkliniken oder Kurhäusern tätig sein.

Ihre tägliche Arbeit besteht vor allem darin, die ärztlich verordnete Diät für die Patienten zusammenzustellen und die Speiseverteilung zu überwachen. Ferner pflegt sie den Kontakt mit den Erkrankten, bespricht sich mit ihnen über ihre Kost und berät sie vor ihrer Entlassung aus dem Spital hinsichtlich der weiteren Einhaltung der Diät. Auch beteiligt sie sich an der ärztlichen Visite im Krankenhaus und führt spezielle Diätberatungsstunden durch.

Die Berufsaussichten

sind infolge des Nachwuchsbedarfs sehr gut. Die Besoldung entspricht derjenigen einer diplomierten Krankenschwester und bietet eine sichere Existenz. Die **Arbeitsverhältnisse** sind je nach Arbeitsort durch das Eidgenössische Arbeitsgesetz oder nach kantonalen oder kommunalen Reglementen geregelt.

Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Mit der Zeit kann die Diätassistentin zur Diätküchenleiterin einer grossen Diätküche aufsteigen. Es besteht auch die Möglichkeit, mittels einer Zusatzausbildung in Deutschland sich zur Ernährungsberaterin weiterzubilden. Dieser Doppelberuf ist von den Gemeinschaftsverpflegungsbetrieben der Industrie gesucht.

Die Diätassistentinnen sind im **Schweizerischen Diätassistentenverband** (Adresse: Dammstrasse 4, 5400 Baden) zusammengeschlossen. Dieser Verband führt eine eigene Stellenvermittlung und organisiert für seine Mitglieder Weiterbildungskurse. H./BSF

einem Märchen von Oscar Wilde! Eine Überraschung: «Nelkenstraus», in Tinte ausgeführt! Von dieser eigenartigen und eigenständigen Malerin, die auch Gottfried Kellers «Leute von Seldwyla», sein «Singdicht» zum Vorwurf für buntfarbig ausgeführte Karten wählte, werden wir bestimmt noch mehr zu sehen bekommen, worauf wir uns freuen.

Die dritte im Bunde, **Undine Sofer**, der wir früher in den Galerien AAA und «Cittadella» in Ascona begegneten, wo gerne «die Kommenden» der Öffentlichkeit vorgestellt werden, zeigt Collagen, Materialbilder und Tuschzeichnungen, eigenartig faszinierende Blätter, bis zur Raffinesse gekonnt, was schon die Titel verraten: «Offen nach oben», «Stürzendes, sich fangendes», «Kosmischer Klang», «Fernöstliches», «Gespräch der Dinge», «Zeichen in Mädchen», das Psychogramm «Licht zu Licht». Die Tuschzeichnungen leben vom Ideenreichtum der jungen Künstlerin, die Collagen gehen von der persönlichen Eigenart der letzteren verheissungsvollen Beweis. (12. bis 30. August.)

Luzerner Literaturpreis an Cécile Lauber

Einer Mitteilung des Erziehungsdepartementes des Kantons Luzern ist zu entnehmen, dass der erstmals zu vergebende Literaturpreis des Kantons Luzern für das Jahr 1969 an die Dichterin Cécile Lauber ausgerichtet werden soll. Eine offizielle Übergabe dieses Preises wird auf den 12. Oktober angesagt. Sie wird in der Kantonsschule Luzern stattfinden.

Sommerausstellungen 1969

Die Zürcher Bildhauerin **Melanie Rüegg-Leuthold** stellte in der **Exposition de sculptures au Grand Hôtel de Caux sur Montreux** aus und kollektiv mit **Vera Isler-Leimer**, Bildteppiche, Bottmungen, und den Malern M. F. Brütshlin und Albert Neuwandner, Zürich,

schaft, die Blumen und die Menschen aufs Papier bannt in sensiblen Aquarellen. w.

Martha Niggli 80jährig

Am 6. September wird sie in Aarburg lebende Aargauer Schriftstellerin 80 Jahre. Auf ihr Leben und Werk werden wir in der nächsten Ausgabe zurückkommen. Heute entbieten auch wir der Schriftstellerin unsere aufrichtigen Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen in den nächsten Jahren.

Hinweise auf Publikationen

Ellen Schulz: Die Mädchenbildung in den Schulen für die berufstätige Jugend (1963), Verlag Julius Beltz Weinheim.

Nachdem in der Schweiz seit längerer Zeit ernsthaft das föderalistisch aufgebaute Schulwesen mit all seinen Varianten diskutiert wird, kann das vorliegende Buch, welches sich auf die Verhältnisse in Westdeutschland beschränkt, wertvolle Anregungen geben in bezug auf die Mädchenbildung in den Berufsschulen.

Die gut fundierten historischen Untersuchungen zeigen, dass schon vor 100 Jahren die Ansprüche der Wirtschaft an die Berufsschulen mit dem Erziehungs- und dem Postulat der Vermittlung von Allgemeinbildung kollidierten. Während es jedoch bei der Ausbildung von männlichen Jugendlichen bei dieser Interessenkollision zwischen allgemeinbildenden und auf die Berufstätigkeit ausgerichteten Fächern bleibt, wird die Ausbildung von Mädchen noch komplexer durch die Forderung, dass auch eine Ausbildung auf den «natürlichen Berufs» als Hausfrau und Mutter zu berücksichtigen sei.

Ziel des vorliegenden Buches ist jedoch nicht in erster Linie detaillierte Geschichte, sondern Darstel-

lung der Entwicklung der Mädchenberufsschule zwecks Verständnis der Gegenwart. Folgende Postulate werden von der Autorin zusammenfassend aufgestellt: Um die heranwachsenden Mädchen für die auf sie wartenden vielseitigen Lebensaufgaben sinnvoll vorzubereiten, darf die Berufsschule **keinen der vier** sich abzeichnenden **Aufgabenbereiche** überbetonen oder verdrängen, nämlich: Bereich des **Wirtschaftsberufs**, des «**natürlichen Berufs**», des **politisch-staatsbürgerlichen Lebens** und des **musisch-kulturellen Lebens**. Zur Erfüllung der gestellten Aufgaben ist ein Schulbesuch von **12 Wochenstunden** wünschbar. Eine höhere Wochenstundenzahl jedoch würde das Konzept der berufsbegleitenden Schule zerstören. Zusätzliche Ausbildungszeit könnte ausserhalb der Berufsschule durch Einführung eines zusätzlichen 9. oder 10. Vollschuljahres oder durch weiteren Ausbau der freiwilligen Jugendarbeit während der Freizeit oder durch intensive Förderung der Erwachsenenbildung gewonnen werden. Solche Neuerungen würden sich auch auf die Anforderungen an den Berufsschullehrer auswirken, der im Idealfall fähig sein sollte, im Interesse der jungen Menschen übermässige Ansprüche an die Berufsschule von seiten der Wirtschaft, des Staates oder der Gesellschaft abzuwehren und Forderungen oder Wünsche aller Richtungen sinnvoll zu koordinieren.

Y. N./BSF

Eckehard Eichberg – Ellen Schulz: Berufserziehung in Stichwörtern (1968), Verlag Julius Beltz, Weinheim.

Der Inhalt des Buches ist auf deutsche Verhältnisse ausgerichtet. Die gesetzlichen Grundlagen, die Organisation der Berufsbildung sind in Deutschland anders geordnet als bei uns; die Berufsbildung untersteht dem Arbeitsamt. Die psychologisch-pädagogischen Aussagen aber haben auch bei uns Geltung. Wertvoll sind die Literaturhinweise, die sich auf die neueste Fachliteratur beziehen. H. K./BSF

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes
für Frauenstimmrecht, Verantwortliche
Redaktion: Anneliese Villard-Traber, So-
cinstrasse 43, 4051 Basel

Vor der Zürcher Abstimmung

Frauenstimmrechtsabstimmung im Zeitalter der Mond-
erobung

Kurskorrektur fällig

Im September dieses Jahres soll im Kanton Zürich wieder einmal eine Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes stattfinden. Vorschlagsgemäss wird es auf die Gemeinde beschränkt. Man hat mit dieser Politik der kleinsten Schritte und des kleinsten Risikos im Kanton Zürich gute Erfahrungen gemacht.

Ich kann nicht nachzählen, die wievielte Abstimmung über das Frauenstimmrecht ich in meinem langen Leben hinter mich gebracht habe.

Die Argumente dafür und dagegen haben sich kaum gewandelt, aber die Gegenargumente nehmen sich in einer Welt, die sich in den letzten 50 bis 60 Jahren politisch, sozial, wirtschaftlich und technisch enorm gewandelt hat, noch nichtssagender, deplazierter, ja läppischer aus als eh und je.

Das mangelnde Frauenstimmrecht in der Schweiz sieht in der gewandelten Welt immer grotesker und unvernuftiger aus.

In diesem Sommer ist es gelungen, den Mond zu betreten; wer die Erklärungen zu diesem weltbewegenden Ereignis verfolgte, war immer wieder gepackt von der unendlichen Vielfalt der Probleme, die auftauchten, und dass sie und wie sie gemeistert wurden. Ein paar mal von Kurskorrekturen die Rede, die aber dann nicht nötig waren, weil alles so unheimlich genau berechnet und vorausgeplant war.

Aber Kurskorrekturen an unserem staatspolitischen Weg kennen wir immer noch nicht, soweit sie das Frauenstimm- und -wahlrecht betreffen. Es scheint vielleicht verwegen und abseitig, die Monderoberung mit dem Frauenstimmrecht in der kleinen Schweiz in Verbindung bringen zu wollen, ja sogar mit einem Kanton und seinen einzelnen Gemeinden. Und doch besteht eine Beziehung, nämlich: Wir sehen, was möglich ist, wenn man wirklich will.

Wenn wir nur einen winzigen Bruchteil der Energie, der Gedanken, des Geldes, die für die Monderoberung aufgewendet wurden, für die «Kurskorrektur» in unserem sozialen, politischen und wirtschaftlichen Getriebe zur Verfügung hätten, sähe es auf unserer Welt weniger trostlos aus.

Hoffen wir, dass unsere Männer bei der bevorstehenden Abstimmung den Mut und den Gerechtigkeitsinn aufbringen, die kleine Kurskorrektur zu bewilligen, die den Frauen wenigstens in den zürcherischen Gemeinden das Stimm- und Wahlrecht ermöglicht. Das wäre zwar bedeutend weniger spektakulär als die Monderoberung, trotzdem aber eine wichtige Etappe in der freiheitlichen Entwicklung der Frau.

Rund um den Beitritt zur Menschenrechtskonvention

Am 21. September beginnt die Session der Bundesversammlung. Dann muss der Ständerat über den eventuellen Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention befinden. Noch vorher wird die ständerratliche Kommission, die sich mit der Frage befasst, Stellung nehmen. Der Kommission gehören an die Ständeräte Lusser, Amstad, Bachmatt, Bolla, Borel, Choisy, Dobler, Rohner, Roulin, Stefani, Stucki, Wenk, Wipfli.

Nachzutragen ist, dass Mitte Juni die Europa-Union eine Resolution an den Nationalrat richtete, die Menschenrechtskonvention sei zu unterzeichnen. Wörtlich heisst es darin unter anderem: «Es geht hier nicht in erster Linie um die Einführung des Frauenstimmrechts, sondern um die Uebernahme der wichtigsten Europaratkonvention, die den europäischen Bürgern eine Reihe von Grundrechten zusichert und ihnen die Möglichkeit gibt, bei Missachtung dieser Rechte an die europäischen Instanzen (Kommissionen- und Gerichtshof für Menschenrecht in Strassburg) zu appellieren.» Nur den Schweizer Frauen wären wegen der Verhältnisse die Grundrechte nicht gesichert und die Möglichkeit, an die europäischen Instanzen zu appellieren, nicht gegeben!

Der Genfer Grosse Rat ist gegen den Beitritt zur Konvention, solange wichtige Vorbehalte gemacht werden müssen! Das geht hervor aus einer Resolution, die er im Anschluss an den nationalrätlichen Beschluss, die Konvention sei zu unterzeichnen, fasste. Der Genfer Grosse Rat bekennt sich darin entschieden zu den in der Konvention enthaltenen Prinzipien, wünscht aber nicht den Ständerat, dass er die Unterzeichnung so lange nicht befürworte, als dafür wichtige Vorbehalte zu machen seien. Vom Bundesrat fordert die Resolution, es seien innert kürzester Frist jene Verfassungsänderungen vorzuschlagen, die der Schweiz den Beitritt zur Konvention ohne Vorbehalt erlauben und vor allem die Schweizer Bürgerinnen den Schweizer Bürgern gleichstellen.

Warum sie lismen. Warum ist eigentlich auf der Tribüne des Nationalrates während der Verhandlungen über den Beitritt zur Konvention gestrickt worden? Warum strickten schon vorher Frauen aus Protest? So wurden wir gefragt. Und wird wieder gestrickt werden auf der Tribüne des Ständerates im September?

Die Idee, aus Protest zu stricken, wurde von einer welschen Redaktorin unter dem Titel «action Pénelopes lanciert».

Wir hoffen, die Zürcher Stimmberechtigten werden endlich den Mut haben, einen kleinen Schritt vorwärts zu tun. Aus vielen, vielen kleinen Schritten setzt sich schliesslich die lange Entwicklungslinie der Menschheit zusammen.

Regina Kägi-Fuchsmann
im «Volksrecht» vom 16. August 1969

Aktion «Ein Ja für die Frau»

So nennt sich das Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich. Ihm gehören an als Präsident: Dr. Emil Landolt, Zürich
Vizepräsidentinnen und -präsidenten:
Julia Heussi, Zürich, Frauenstimmrechtsverein Zürich

Dorothee Wartenweiler, Winterthur, Frauenzentrale Winterthur
Dr. Hulda Autenrieth, Rüschlikon, Zürcher Frauenzentrale

Edith Welter, Zürich, Sozialdemokraten
Dr. Max Denner, Affoltern a. A., BGB
Dr. Anton Heil, Winterthur, Christlich-soziale Partei
Prof. Dr. Richard Müller, Winterthur, Demokratische Partei

Gottfried Weilenmann, Zürich, Evangelische Volks-partei

Hans Frick, Zürich, Landesring
Prof. Dr. Hans Peter, Adliswil, Sozialdemokratische Partei

In den Zürcher Gemeinden Adliswil, Kilchberg und Horgen

werden gleichzeitig mit der kantonalen Abstimmung zum Frauenstimmrecht (fakultatives Gemeindestimmrecht für Frauen) die entsprechenden Gemeindeverträge zur Abstimmung gebracht. – Bis jetzt sind Vorstösse oder fertige Vorlagen zum Frauenstimmrecht in folgenden Gemeinden des Kantons vorhanden: Oberengstringen, Urdorf, Kloten, Stadt Zürich (Abstimmung gleichfalls 14. September), Volketswil (das Frauenstimmrecht tritt in Kraft falls die kantonale Vorlage am 14. September angenommen wird), Fällanden, Zollikon, Uster, Dietikon, Winterthur, Wallisellen, Küsnacht, Wädenswil, Wettswil, Elgg, Schlieren, Dübendorf.

Der Gemeinderat von Horgen beantragte, nach Annahme des Frauenstimmrechts sei jeweils den verheirateten und im gleichen Haushalt lebenden Stimmberechtigten gemeinsam nur eine gedruckte Abstimmungsvorlage zuzustellen, so könnte die Gemeinde mehrmals jährlich Kosten für Druck, Porto, Adressierung und Spedition für 3000 bis 4000 Drucksachen (Weisungen) sparen, ohne dass deswegen die Information der Stimmberechtigten beeinträchtigt würde. Nach der Vorprüfung, die üblich ist, hat die kantonale Direktion des Innern die Revision der Gemeindeordnung, die

diese Einsparung ermöglichen würde, als unzulässig abgelehnt. Der Horgener Gemeinderat hofft aber, dass sich sein Vorschlag mit der Zeit doch noch verwirklichen lässt.

Die Glocken von Bauma ZH oder Diskriminierung durch Kirchenglocken!

Im «Zürcher Oberländer» vom 29. Juli wurde unter dem Titel «Für Frauen und Männer die gleiche Glocke» über die neue Läutordnung der Kirche Bauma berichtet. Danach soll bei Beerdigungen von nun an sowohl bei Männern als bei Frauen, die zu Grabe getragen werden, dieselbe Glocke geläutet werden. Bis jetzt gebrauchte man bei Frauenbeerdigungen eine kleinere Glocke. Diese Sache ist nun von einigen Blättern in unsern Zeitungswald aufgegriffen worden, und man hängt es sozusagen an die grosse Glocke, bis jetzt seien in Bauma die Frauen sogar bei Bestattungen diskriminiert worden. Wir haben uns genau erkundigt, und der Kirchenpflegerpräsident von Bauma hat uns erzählt, dass der Brauch, für Männer und Frauen verschiedene Glocken zu läuten, sehr alt sei. Er stamme aus einer Zeit, in der man Nachrichten noch nicht so leicht durch die Zeitung ins Haus geschickt bekam. So wurde eine Stunde vor den Bestattungen für einen Mann mit der tiefsten Glocke geläutet, für eine Frau mit einer helleren und für ein Kind mit einer noch helleren. Wenn nun in Zukunft für Mann und Frau mit derselben Glocke geläutet werden soll (das Geläute mit der hellsten Glocke für ein Kind soll bestehen bleiben), so will man damit nicht eine Diskriminierung aufheben (die wenigsten haben darin eine Diskriminierung gesehen), sondern das Glockengeläute soll automatisiert werden, damit der Sigrist nicht jedesmal persönlich läuten gehen muss.

Also keine Diskriminierung. Wenigstens in Bauma nicht. Denn unterdessen vertieften wir uns in einschlägige Literatur, die uns ein Volkskundler empfahl, und fanden, dass der Brauch, Männern, Frauen und Kindern mit verschiedenen Glocken zu läuten, weit verbreitet war, nicht nur in der Schweiz. Unterschiede wurden mancherorts auch zwischen Verheirateten und Ledigen gemacht. Ein Sprichwort aus dem norddeutschen Landkreis Trier lautet: «Wenn ein Reicher stirbt, läuten sie mit allen, wenn ein Armer stirbt, läuten sie mit einer Glocke.» Also doch Diskriminierung durch Glockengeläute? Wie wird es in Ihrem Dorf, in Ihrer Stadt mit der Läutordnung gehalten?

In Schaffhausen

herrscht zur Zeit unsere Redaktionsschlusses am 23. August noch Stille (vor dem Sturm?). Stimmung zuversichtlich.

letztern haben sich an Geschichtsstunden erinnert, in denen sie hörten, «tricotouses» seien während der Französischen Revolution jene Frauen genannt worden, die strickend den Hinrichtungen beigegeben hätten. Der neue Larousse korrigiert diese Auffassung allerdings dahin, dass «tricotouses» jene Frauen genannt wurden, die strickend die Volksversammlungen besucht hätten. Immerhin sagt auch Larousse, dass diese strickenden Frauen von den Royalisten «des furies de la guillotine» genannt wurden. – Die gegenwärtige Strickaktion wirkt sanfter. Sie gefällt denn auch sogar Männern, die sonst keine Freude an protestierenden Frauen haben. So schrieb die Neue Berner Zeitung über die auf der Nationalratstrisbe strickenden Frauen: «Strickend verfolgten ehige Frauen die Diskussion um die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention. Sie wollten damit ihre Rechtslosigkeit beweisen. – Ob dies notwendig war, wollen wir nicht beurteilen. Ihre Art zu protestieren hat uns besser gefallen als jene ihrer Kolleginnen, die in der Eingangshalle mit Schlagworten um sich warfen.»

Chronik

(Die letzte Chronik erschien am 8. August 1969)

228 bernische Gemeinden mit Frauenstimmrecht (Stichtag: 18. August)

Nach einer Erhebung bei den 492 Gemeinden des Kantons Bern (durchgeführt vom «Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde») haben bis jetzt 228 (46 %) die Frauen für stimm- und wahlberechtigt erklärt, 109 Gemeinden (31 %) von den 347 des alten Kantonsteils und 119 (82 %) von den 145 jurassischen. Rund 40 weitere Gemeinden haben eine Abstimmung in Vorbereitung. Eine entsprechende Vorlage wurde bisher in 34 Gemeinden (7 % aller Gemeinden) abgelehnt. Im Kanton Bern gibt es rund 273 200 stimmberechtigte Männer. 184 907 wohnen in Gemeinden mit eingeführtem Frauenstimmrecht, 11 114 stimmberechtigte Männer in solchen, die es bis jetzt noch ablehnten (ein Verhältnis also von 64 % zu 4 % aller stimmberechtigten Männer im Kanton).

Die unterschiedlichen Meinungen in Kappelen BE

Ganz knapp haben die Frauen von Kappelen bei einer Konsultativbefragung das Frauenstimmrecht verworfen: 129 Nein : 111 Ja. Stimmeteiligung 94 %. – An einer vorausgegangenen Gemeindeversammlung hatten die Männer sich eher positiv geäußert, doch war

die genannte Frauenbefragung vorgängig eines definitiven Entscheides beschlossen worden. Eine ao. Gemeindeversammlung vom 25. August beschloss trotz des Neins der Frauen mit 41 Ja gegen 17 Nein das Frauenstimmrecht.

In Pontresina: 87 Frauen und 77 Männer an der Gemeindeversammlung

An die erste gemeinsame Gemeindeversammlung seit Einführung des Frauenstimmrechts begaben sich in Pontresina Ende Juni 87 Frauen und 77 Männer. Stimmrechtigt sind 301 Frauen und 269 Männer. Die Stimmeteiligung betrug: Frauen 28,9 %, Männer 28,6 %. Eine Frau ergriff auch das Wort.

Thurgau, ein Datum:

Wir meldeten zwar im Juni, dass sich Thurgauer Frauen (diejenigen von Frauenfeld, Kreuzlingen und Arbon) dieses Frühjahr zum erstenmal an die Urnen begaben (Schuffragen). Doch meldeten wir noch nicht, dass dieses Frauenstimmrecht für Schulanfängerinnen von den Männern am 26. Januar 1969 eingeführt wurde, und zwar mit knappem Mehr: 13 568 Ja gegen 13 164 Nein.

Abstimmungen über das Frauenstimmrecht diesen Herbst



14. September:

Kanton Schaffhausen:

Frauenstimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten.



Kanton Zürich:

Fakultatives Frauenstimmrecht in den Gemeinden.



19. Oktober:

Kanton Tessin:

Frauenstimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten.



16. November:

Kanton Freiburg:

Frauenstimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten.

Drei Jahre Frauenstimmrecht in Basel

Im Hinblick auf die bevorstehenden Abstimmungen über das Frauenstimmrecht in verschiedenen Kantonen mag es interessieren, wie die Politik in einem Frauenstimmrechtskanton der deutschen Schweiz sich entwickelt hat. Wie geht es in Basel-Stadt, wo die Frauen seit dem 26. Juni 1966 das Frauenstimmrecht in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten besitzen? Zusammenfassend kann man sagen: ganz normal. Und im besonderen: Fraueninteressen können jetzt leichter vertreten werden. – Nur neunmal wurden die Frauen in den drei Jahren an die Urnen gerufen: im Kanton Basel-Stadt unterstehen nämlich Beschlüsse des Grossen Rates (handle es sich dabei nun um Millionenkredite oder um Gesetzesänderungen) nur dem fakultativen Referendum. Zur Volksbefragung kommt es einzig bei Wahlen und Initiativen und wenn mindestens 1000 Stimmberechtigte das Referendum gegen einen Grossratsbeschluss ergreifen. So haben die Basler Frauen bis jetzt an Richter-, Ständerats- und Grossratswahlen teilgenommen. (Richterwahlen werden auch nur durchgeführt, wenn mehr Kandidaten vorhanden sind als vakante Sitze.) Von den kantonalen Vorlagen, die zur Abstimmung kamen, wurde weit über Basel hinaus bekannt der 6-Millionen-Kredit, der der Anschaffung von zwei Picasso-Bildern diente. – Ein Entscheid von grosser Bedeutung für kleine und finanzschwache politische Gruppen (zu ihnen gehören die Frauen) war die Ablehnung (mit überwältigendem Mehr) der Erhöhung der Unterschriftenzahlen für Referendum und Initiative im Mai 1968. Weil in Basel

die Volksabstimmung «sparsam verwendet»

wird, ist die Arbeit der vom Volk gewählten Behörden so wichtiger. Wie wirken die 14 Frauen, die im Frühjahr 1968 neben 116 Männern in den Grossen Rat gewählt wurden? Rund 20 «Anzüge» (so nennt man in Basel die parlamentarischen Vorstösse) wurden von Frauen im ersten Jahr ihrer Tätigkeit im Grossen Rat eingereicht, so z. B. Anträge zugunsten der AHV-Bezüger (Mietzinshilfe), der alleinstehenden Mütter, der Chronischkranken. Es wurde angeregt, es sei das Einkommen berufstätiger Ehepaare getrennt zu besteuern (Splitting); gewünscht wurde eine Fussgängerüberführung bei einem verkehrsreichen Platz und Denkmalschutz auch für besonders schöne Bürgerhäuser aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts. – Siebenmal wurde die Möglichkeit der «Kleinen Anfragen» von Frauen benützt (eine davon befasste sich mit der Erhaltung des weltpolitischen Archivs für Basel, das 1934 hier von privater Seite und mit Unterstützung der Rockefeller- und Carnegie-Stiftung gegründet wurde), fünf Frauen reichten eine Interpellation ein. Eine dieser Frauen-Interpellationen wehrte sich gegen «Gesinnungsschnüffelei» durch Amtsstellen, wie sie leider in einem Fall vorgekommen war. – In Kommissionen des Grossen Rates sind die Frauen gut bis sehr gut vertreten. So sind z. B. 7 Frauen in der 19 Mitglieder zählenden Kommission, die sich gegenwärtig mit der Frage befasst, wie eine Basler Bürgerin auch dann ihr Basler Bürgerrecht behalten könnte, wenn sie einen ausserkantonalen Schweizer heiratet. F. S.

Frauenstimmrecht Ja

Runde selbstklebende Etiketten (Durchmesser ca. 10 cm) mit dieser Aufschrift, zu verwenden für Ihr Auto, Ihren Ferienkoffer, Ihr Parterrefenster, Ihren Briefkasten usw., können bezogen werden durch Frau Dr. L. Ruckstuhl, Fürstenlandstrasse 5, 9500 WIG/SG. Das Stück Fr. 1.–, Ab 50 Stück zu 50 Rp. das Stück. – Einzelstücke zu Fr. 1.– können in Basel auch abgeholt werden bei Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel (am besten über Mittag). Die Etiketten sind orangebraun. Jetzt, da in vier Kantonen Frauenstimmrechtsabstimmungen vorgesehen sind (bald auch in einem fünften: Wallis), «sollten diese Etiketten von Autofahrerinnen (und -fahrern) aller Kantone gut sichtbar auf ein Fenster oder die Karosserie geklebt werden.

«Ihr Seminar war glänzend veranstaltet und hat den Anwesenden bestimmt viel mitgegeben!»

Diese Worte, die uns Marie Th. C. van der Ent (Niederlande), Erste Vize-Präsidentin des Internationalen Verbandes, schrieb, möchten wir den nachstehenden Artikeln vorsetzen. In der Tat: Erst nach einiger Zeit, wenn man in Ruhe die Bilanz ziehen kann und all das, was das Seminar in Luzern vermittelt, überdenkt, kann man ermessen, wieviel wertvolles Gedankengut die Ansprachen, Referate, die Podiumsgespräche geboten haben. Sie werden zweifellos ihren Niederschlag finden in der Tätigkeit der Clubs, im Landesverband, in unseren menschlichen Beziehungen, im Alltag und im Beruf.

Wie wir schon in unserer Doppelnummer des «Courrier» Nr. 14 vom 11. Juli meldeten, sollen nach Massgabe des zur Verfügung stehenden Raumes aussergewöhnlich auch vollständig eigene Referate veröffentlicht werden, deren Manuskripte uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.

Hier soll vorerst die Ansprache wiedergegeben werden, die Marie Th. C. van der Ent zur Eröffnung des deutschsprachigen Treffens gehalten hat:

Frau Präsidentin,

darf ich Ihnen zunächst die Botschaft unserer internationalen Präsidentin, Miss **Patience Thoms**, in Übersetzung geben!

Liebe Mitglieder, zu dieser wichtigen Begebenheit des Zusammentreffens so vieler Mitglieder in der schönen Stadt Luzern sende ich Ihnen meine herzlichen Grüsse und besten Wünsche für ein gelungenes und erfolgreiches Seminar.

In all Ihren Ländern, in den nationalen Verbänden und lokalen Clubs werden Sie versuchen, die Ziele zu erreichen, welche die nationale sowie die Internationale Federation sich stellt – welche doch auch Ihre Federation ist.

Als gute Mitglieder werden Sie mitarbeiten, um Unwissenheit und Beschränktheit auszubauen, die ja nur Diskrimination zur Folge haben kann.

Sie werden junge Frauen ermutigen, diejenigen bildenden Eigenschaften zu erwerben, die sie brauchen, um ihre Verantwortlichkeit sowohl als Frauen wie als Einzelpersonen in der Gemeinschaft zu tragen.

Die Arbeit, die Sie in Ihren Clubs und Federationen leisten, macht es notwendig, Anträge an die Behörden zu richten, manchmal lokal, aber öfters national über für uns wichtige Angelegenheiten. Daher ist die Mitgliederzahl, welche dahinter steht, wichtig. Für diese Mitgliedschaft gelten zwei wesentliche Eigenschaften: Qualität und Quantität. Es gibt keinen Zweifel über die Qualität unserer europäischen Federationen, und wir sind ja alle recht stolz auf unsere hervorragenden Mitglieder. Aber doch könnte in einzelnen Gebieten Europas die Mitgliederzahl etwas grösser sein. Bitte wollen Sie dies in Ihrer eigenen Federation untersuchen.

Das Einfachste wäre, dass jedes Mitglied ein neues einführt, so könnte die Mitgliederzahl sich rasch verdoppeln. Denken Sie, wie erfreulich dies für die Internationale Membership-Vorsitzende, Frau **Margaret Thompson**, wäre.

Ich danke der Internationalen Ersten Vize-Präsidentin, Fräulein Marie van der Ent, die Ihnen meine Botschaft bringt.

Meine Gedanken werden während dieser Seminar-

tage mit Ihnen sein, und ich sehe gerne dem Bericht über die Resultate Ihrer Besprechungen entgegen.

Gezeichnet: **Patience Thoms**, Präsidentin

Auch die Vize-Präsidentin, **Mrs. Margaret Thompson**, Membership Chairman, hat mich gebeten, Ihnen ihre herzlichen Grüsse und besten Wünsche zu übermitteln. Sie ist natürlich sehr interessiert am Wachstum der Federationen und Clubs.



Persönliche Eröffnungsansprache von Marie van der Ent

Meine Damen, soweit also die persönliche Botschaft unserer internationalen Präsidentin.

Darf ich jetzt einige eigene Worte hinzufügen. Es hat mich sehr gefreut, als Fräulein Feller und Sie, Frau Präsidentin, mich in London schon zum deutschsprachigen Seminar einladen, und habe ohne weiteres ja, recht gerne, gesagt, ohne nur einen Augenblick zu denken, dass ich es in anderer Funktion machen sollte, als wir in den letzten fast 20 Jahren so viele Male in engerem oder weiterem Kreise in der Schweiz zusammenkamen, nämlich als Ihre alte holländische Freundin. Ich brauche ja hier weder aufzuzählen, wie viele von Ihnen mir persönlich bekannt sind noch wie gerne ich Sie alle wiedersehe. Aber nicht nur dieses vertraute Wiedersehen freut mich, besonders glücklich bin ich darüber, dass so viele aus den Nachbarländern Ihrer Einladung Folge geleistet haben.

Herzlich willkommen alle, die Sie gekommen sind, um hier zusammen zu sein, wichtigen Referaten zuzuhören, über das Gehörte nachdenken und dies alles im Club im eigenen Lande zu verwerten.

Das Programm bietet uns eine Umnennung von Behandlungsthemen, wobei doch alle Themen auf dem dringenden Appell an die Frau beruhen: Bereite dich in Deiner Jugend und während der Arbeitszeit gut vor auf die Dir als Frau zukommenden Aufgaben im Leben, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft. Die jetzige soziale und strukturelle Evolution hat sich sehr schnell, fast raketenhaft, entwickelt. Dies ruft in der Aufklärung zum Studium und in der Schulung unserer Jugend eine Situation hervor, der manche Eltern noch nicht gewachsen sind und wo die Studienberatung für die Eltern – die manchmal selber

nur bis zum 12. Jahr in die Schule gingen – mindestens ebenso wichtig ist wie die Berufsorientierung der Schüler. In Ihrem Lande wird auf dem Gebiete der Beratung sehr viel geleistet, und ich weise gerne auf die gute Arbeit hin von Betty Wehrli-Knobel «Junges Mädchen – dein Beruf», eines jener bedeutenden Werke, auf die ich auch in meinem Lande aufmerksam gemacht habe.»

Aber es gibt für die jüngere Generation – so gewöhnt im täglichen Leben an Hupenlärm und Mopedhöchstgeschwindigkeit – noch eine andere Schwierigkeit: das Erzielen von Ausdauer, von Beharrlichkeit und bestimmt auch von Verträglichkeit. Zu oft vergessen die Jüngeren in diesen Tagen, dass all unsere hypermodernen Errungenschaften nicht das Resultat von einigen Stunden Studium und geduldiger Vorbereitung, von Überwinden kleinerer und grösserer Enttäuschungen. Überlegen Sie sich, welche Katastrophen eintreffen könnten, wenn Mondreisen nicht bis in die kleinste Einzelheit mit grösster Geduld und intensivster Sachkunde geplant und vorbereitet wären.

Und in dieser hektischen Welt, die doch so sehr interessant ist, ändert sich auch das Leben und die Lage der Frau heutzutage fast stündlich, es ist ja normal, dass wir Frauen in Bildung, geistiger Rüstung, Arbeitsqualifizierung mitevolvierten, es jedenfalls angestrengt und gewissenhaft versuchen, zum Gemeinwohl unserer verschiedenen Länder, die doch auf manchen Gebieten nicht nur wirtschaftlich gebunden sind, sondern vor allem in ideellem Sinne zur Erziehung eines friedlichen, freundlichen Europas, wo es gut zu leben ist, zu arbeiten, zusammenzusein.

Frau Präsidentin, ich wünsche Ihnen und uns allen recht erfolgreiche Tage.

*Zurzeit ist die erste Auflage ausverkauft. Eine neu überarbeitete und ergänzte Neuauflage ist im Druck und wird – wie die erste vom Rotapfel-Verlag, Zürich, betreut – bald zum Verkauf gelangen. Die Red.



Ilse Demme

1909 – 1969

Schriftführerin, des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen, Gründungsmitglied und langjährige 1. Vorsitzende des Clubs Berlin e.V., ist am 3. Juli nach schwerer Krankheit in Berlin gestorben.

Nicht nur der Deutsche Landesverband, sondern auch die IFBPW verlieren mit dem Tode Ilse Demmes

Billet de la présidente

Il est bien tard pour parler encore du Premier Août. Les feux sont éteints, les discours ont été prononcés, le Pacte de 1291 a été lu. Mais j'ai cependant une proposition à faire pour l'an prochain, ou même pour une date plus proche.

Ne pourrait-on pas aussi, à l'occasion, lire ou remettre en mémoire de notre peuple le Pacte de Brunnen, daté du 9 décembre 1315, par lequel fut renouvelé et complété le traité de 1291? Ce fut le premier traité rédigé en allemand, on y trouve pour la première fois le mot de «Confédérés». On y trouve surtout une clause qui montre que les femmes d'Uri, de Schwyz et d'Unterwalden étaient aussi parties à ce traité et jugées capables de participer à l'action politique, de régler leur conduite comme le Pacte le leur enjoignait.

En effet, le pacte dit: «Du reste chacun de nous, homme ou femme, doit obéir à son seigneur légitime et à la puissance légitime en tout ce qui est juste et équitable, sauf aux seigneurs qui usent de violence envers l'un des Pays, ou qui voudront dominer injustement sur nous, car à tels aucune obéissance n'est due jusqu'à ce qu'ils se soient accordés avec les Pays.»

Pourquoi, en 1969, discute-t-on encore du sens à donner au mot «Suisse» dans l'article 74 de la Constitution fédérale et pourquoi la femme suisse n'a-t-elle pas encore le plein exercice de ses droits politiques?

Madeline Jacca

Septembre 1969

eine Frau, die ihr Leben in den Dienst der berufstätigen Frauen stellte, die mit Hingabe die Beziehungen zu ausländischen Clubs pflegte.

Ilse Demme war auch eine gute Freundin unseres Verbandes und stand in freundschaftlichem Verkehr zu verschiedenen Schweizer BGF. Sie besuchte uns oft und gern: Wir erinnern uns, sie am Jubiläum des Zürcher Clubs kennengelernt zu haben. Am Board Meeting in Rom verbrachten wir einen angeregten, interessanten Abend mit der hochintelligenten Frau, und jene, die nach Berlin reisen durften, wurden von Ilse Demme auf vorbildliche Art und Weise betreut.

Aus ihrem Lebenslauf seien nur kurz erwähnt: Lehrerseminar mit Abschlussprüfung als Lehrerin der Landwirtschaftlichen Hauswirtschaftskunde, erweiterte Fachausbildung, Sprachstudien, Reisen im Ausland – all dies unterbrochen durch die Schrecken der Naziherrschaft, die auch Ilse Demme ins Gefängnis und von da in die Konzentrationslager von Auschwitz und Ravensbrück brachten.

Mit dem Ende des Krieges kehrte Ilse Demme nach Berlin zurück, wo sie in Wilmsdorf ihre Lehrtätigkeit in der Gartenarbeitsschule aufnahm und sodann zur Leiterin der Schule ernannt wurde. Trotz dieser sehr anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit widmete sie sich mit voller Kraft, mit Initiative und Idealismus den Zielen der IFBPW und stellte ihr Wissen und ihre Frei-

Catherine Colomb gehorchte einfach der wunderbaren Eingebung ihres Genies.

Hier erscheint das Wort wieder: weiss man überhaupt, was es bedeutet? Der eilige Leser, der sich zertrennt oder informieren will, wird bald entmutigt. Daher kommt es auch, dass diese Frau, die ihr Leben damit verbracht hat, drei oder vier Romane zu schreiben, weder verdienten Erfolg noch allgemeine Würdigung gefunden hat. Doch jener, der zu seiner eigenen Freude liest, dem es vor allem um das poetische Vergnügen, um den Genuss einer unvergesslichen Musik geht, der findet in diesen erdichteten Erzählungen eine seltene Gelegenheit wundersamer Navigation auf den Meeren der Innerlichkeit. Am andern Extrem der Welt von Ramuz liegt dieses Paradies ohne Grenzen, wo der Traum lebendig wird.

Das Paradies der Kindheit wird von **Alice Rivaz** in «Alphabet du Matin» (L'Aire, Lausanne) beschworen. Ein Paradies, das sie selbst erlebt hat, von gleichmässiger Helle erfüllt, ruhig und glücklich. Eine konkrete Welt, diesmal: Clarens, das Plätschern des Sees am Ufer, die Promenaden über den Wassern, einige Begegnungen mit dem Jura und schliesslich Lausanne.

Wir leben noch in der unbeschwerten Zeit vor dem Krieg; die Region von Montreux wird überflutet von Touristen aus aller Welt; das Glück scheint für immer auf der Erde installiert. Wirklich – la belle époque! Das kleine Mädchen, dessen erste Schritte auf den Wegen des Daseins Alice Rivaz schildert, ist die Tochter eines schweizerischen Lehrers, der als überzeugter Pazifist einer der ersten Gründer der sozialistischen Bewegung im Waadtland war. Seine Ideen eilen der Zeit voraus. Ein Sozialist ist noch eine unvertraute Erscheinung: er könnte Feuer an unsere alten Institutionen legen. Seine Frau lebt in der Angst um die Stellung des Mannes. (Fortsetzung auf nächster Seite)

Als besonderen Gruss an den neugegründeten Club von Sierre veröffentlichen wir nachstehend einen Artikel ihres Landsmannes Maurice Zermatten – einen Artikel, der auch für unsere Clubschwestern der deutschen Schweiz und für unsere anderen Leserinnen Wissenswertes vermittelt. cw

Weibliche Literatur im Welschland

Von Maurice Zermatten

sfd. Nicht nur in Frankreich ist man erstaunt, plötzlich so viele Schriftsteller zu zählen, die man im 18. Jahrhundert als dem «Geschlecht» zugehörig bezeichnet hätte. Unsere welsche Schweiz beehrt sich ebenfalls, zahlreiche weibliche Autoren von bemerkenswertem Talent aufzunehmen. Diese können sich allerdings auf eine Tradition berufen, denn schon Madame de Charrière, Madame de Staël und Madame de Montolieu haben ihnen einen recht ruhmvollen Weg geöffnet. Man darf wohl sagen, die weibliche Literatur im Welschland sei heute lebendig und überzeugend.

Wir könnten auf Anblich, die Vergangenen von gestern mit den Lebenden vermischend, ein Dutzend Namen nennen, die dem Publikum wohl bekannt sind. Man fände darunter Dorette Berthoud und Marie-Louise Raymond, Alice Curchod und Clarisse Francillon, Éléonore Niquille und Monique Saint-Hélière, Simone Cuendet und Alice Rivaz, Mireille Kuttel und Elisabeth Burnod, Pierrette Micheloud und Vio Martin, Suzanne Derieux und Hélène Perrin ... Ich habe das

Dutzend überschritten und dabei noch nicht genannt Anne Fontaine und Anne Perrier, Corinna Bille und Gisele Ansorge, Hélène Champvent und Cécile Delhorbe ... Meine Liste liesse sich verlängern, wenn ich noch Kikon Yamata am Ufer des Léman aufsuchte und Andrée bei Bern, Cilette Ofaire und Maria Poliakova ... Mögen mir jene verzeihen, die ich vergessen habe. Vor allem habe ich **Catherine Colomb** noch nicht genannt.

Gerade ihretwegen haben jüngst einige Kritiken die Frage aufgeworfen, ob eine Frau Genie haben könne, wohlverstanden als Schriftstellerin. Tatsächlich ist das Werk dieser erstaunlichen Schriftstellerin, gesamtartig gesehen, keinem andern vergleichbar. Sie ist so ausserordentlich, dass man sie kaum einer Wurzel anfassen könnte. Doch wer ist Catherine Colomb?

Sagen wir gleich unserein Kummer: sie ist vor zwei Jahren gestorben, und alles, was man über sie schreiben könnte, hat mit Gefälligkeit nichts mehr zu tun. Das männliche Urteil ist immer etwas verdächtig, wenn es das Talent einer hübschen Frau würdigt. Catherine Colomb haben wir nur als Grossmutter gekannt; übrigens eine köstliche Frau, doch unser Urteil ist nicht von Gefühlen beeinflusst, der die Literatur fremd wären ... Auch nicht beeinflusst durch einen durchschlagenden Erfolg einer neuen Entdeckung. Wir kennen ihre wenig zahlreichen Bücher seit einem Vierteljahrhundert. Sie haben nie viele Leser gefunden. Die grosse Presse hat sich wahrscheinlich kaum mit ihr befasst. Sie ist beinahe unbemerkt gestorben.

Sie wurde 1899 in Saint-Prex bei Lausanne geboren. Sie besuchte die Universität, ohne einen intellektuellen Beruf zu ergreifen. Sie nannte sich gerne Hausfrau oder Hausvorsteherin, nicht Schriftstellerin. Sie schrieb zum eigenen Vergnügen und aus einer inneren Notwendigkeit heraus, ohne beim Publikum Anklang zu fin-

den. Man wusste, dass ihr Talent von seltenster, zugleich aber auch von äusserst schwieriger Art war. Man begrüsste in einem ziemlich beschränkten Kreis «Château en Enfance» (1942), die «Esprits de la Terre» zehn Jahre später und nach einem weiten Jahrzehnt «Le Temps des Angers» (1962). Ein Roman alle zehn Jahre: man hat sie kürzlich zusammen in einem einzigen Band wieder herausgegeben, womit wir die Gelegenheit erhalten, sie alle nacheinander zu lesen, denn sie bilden wirklich eine Folge. Das Reich von Catherine Colomb ist unteilbar. Was erzählt sie? Alles und nichts. Eine Kindheit: Männer, Frauen, kaum in ihrem Zivilstand angedeutet und doch unvergesslich. Man verliert ihre Namen, weiss nicht mehr genau, was sie in ihrem Leben taten, doch wer ihnen einmal begegnet ist, bleibt für immer verbunden mit einem Stück Landschaft oder Zeit, wo sie gelebt, geträumt, geliebt und gelitten haben. Durch die Nebel.

Gustave Roud, der dieser posthumen Ausgabe ein bewegendes Vorwort gibt, spricht von einem «imaginären Realismus» und formuliert damit eine ausgezeichnete Definition dieser Widersprüchlichkeit. Alles ist zweifelsohne sehr wahr, und alles spielt sich in den Träumen einer wahr gewordenen Erinnerung ab. Die Schichten der Zeit sind so vollkommen vermengt, dass man nie weiss, in welcher Vergangenheitsform des Indikativs die uns vorgestellten Geschehnisse konjugiert werden müssen. Alles spielte sich in der Zeitlosigkeit des Gedächtnisses ab, und auch die Landschaften, in einer Geographie reiner Erfindung schwebend, helfen uns nicht weiter, obgleich sie dem waadtländischen Boden entsprungen sind ... Wahrheit zweiten Grades, Wahrheit im Sinne von Mallarmé. Alles wird von der Ewigkeit in das Wunder der Poesie gewandelt, die sublimiert, reinigt, auf das Wesentliche zurückführt und zugleich neu macht, was in der Zeit weit zurücklag ...

zeit den leidenden Kindern (INICEF) und den jungen Auslandsstudentinnen zur Verfügung.

Ilse Demme wird uns allen sehr fehlen, vor allem dem Deutschen Verband Berufstätiger Frauen, dem wir auch hier unsere Teilnahme aussprechen.

Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, für den Zentralvorstand: C. Wyderko-Fischer

Veranstaltungs-Kalender unserer BGF-Clubs

Aarau

Dienstag, 16. September, Clublokal, 20.00 Uhr: Herr Niklaus Heer, i.e. iur., Zürich, spricht «Zur Problematik der Universitätsgesetzgebung».

Freitag, 3. Oktober, Clublokal, 20.00 Uhr. Im Rahmen des internationalen Themas «Kommunikation in der Technik» spricht Herr Hans Balser, Olten, über «Telegraph, Telefon, Telex und Radios».

Bern

Mittwoch, 1. Oktober, 19.00 Uhr, im «Salon Rouge», Münz, Geburtstagsfeier.

Frauenfeld

Montag, 29. September, in der Wartegg: 19.30 Uhr Nachhessen, anschliessend Vortrag von Frau Dr. iur. U. Lanz: «Der Stand der Revisionsarbeiten zum Familienrecht.»

Genève

Mercredi le 17 septembre, local: rue du Perron, 20.30 h: séance.

Glarus

Dienstag, 9. September, 19.30 Uhr, im «Glarnerhof»: Nachhessen, anschliessend Reisebericht von Nora Häuptli über Island (mit Dias).

Lausanne

Vendredi 12 septembre: réunion mensuelle; samedi, 13 septembre: sortie en Valais.

Lenzburg

Donnerstag, 18. September, 19.15 Uhr Nachhessen im Hotel-Restaurant zum Ochsen. Anschliessend Plauderei von Frau M. Fey über die Kantonale Frauenfachschule.

St. Gallen

7. September, Clubfahrt ins Blaue mit Ziel Besichtigung der Abegg-Stiftung Bern in Riggisberg.

22. September: Besichtigung der Silbersammlung Dr. h. c. Züst im Kirchhoferhaus unter Führung von Prof. Dr. Kind, St. Gallen.

Sierre

Jeudi le 4 septembre, à 15 h: Visite aux laboratoires biologiques ARVAL S.A. à Châteaufort. Départ de Sierre: 14.00 h au Jardin public de la rue des Ecoles. Départ de Sion: 14.30 h devant le collège des Dames Blanches, côté rue de Petit-Chasseur.

Samedi le 13 septembre: Rencontre avec les Clubs de Lausanne et de Genève au Relais du Manoir à Sierre.

Thun

18. September: Diskussionsabend unter Leitung von Dr. K. Bachmann über das neu zu erstellende Ladenschluss-Reglement.

Weibliche Literatur im Welschland

(Fortsetzung von Seite 6)

Schliesslich zitiert das Departement der öffentlichen Erziehung diesen beunruhigenden Lehrer-Funktionär nach der Hauptstadt. Das kleine Mädchen wird nie erfahren, was an diesen peinlichen Sitzungen gesprochen wurde, doch sein Vater kehrt finster nach Hause zurück. Doch die Mutter ist nicht mehr, hat ihr Lachen verloren. Was kann ein Kind von der Welt erfahren, mit vier oder fünf Jahren? Es staunt, es leidet, es beobachtet; es wird vom Drama gestreift, mit schmerzhaften, unerklärlichen Schlägen.

Auf glückliche Weise hat damit die Autorin von «**Creux de la Vogue**» ihren Eintritt in das Leben geschildert. Schon damals ist sie den Geheimnissen der Gefühle und der Leidenschaften zugewandt, diese äusserst sensible und feinführende Beobachterin der menschlichen Seele. Nun: sechzig Jahre sind vergangen. Ein Schwan von einst träumt sich ... Zwischen das Heute und jene Erinnerungen ist ein ganzes Leben gegliedert. Alice Rivaz ist ohne Trauer und ohne Bedauern, aber immer noch staunend, und zart, und fein. Ein schönes Buch.

«**Le grave et tendre Voyage**» (Baconnière, Neuchâtel) bezeichnet ein Leben, das **Vio Martin** als Titel für ihre jüngste Sammlung von Gedichten gewählt hat. Einmal mehr findet die waadländische Dichterin den Weg zu unserer Empfindung mit ihren schlichten, schweren und doch zärtlichen, aber vor allem gilligen Rhythmen. Voll innerer Bewegung folgt man ihr durch Gefilde, in denen ihr Herz träumt, auf denen ihr Auge liebend ruht. Wie sie ihre Erde zu lieben und auszu-drücken versteht, ihre Nuancen der Farbe und der Düfte, ihre Formen! Nur ein Gustave Roud konnte uns ein ähnliches Entzücken schenken durch eine Dichtung, in der die Poesie der Welt so innig verbunden ist mit der Poesie der Seele.

Weibliche Literatur: Wir sehen, sie gedeiht sehr gut in der französischen Schweiz. Die Leser können sich darüber nur freuen.

Winterthur

26. September: Gartenhotel: 19.00 Uhr Nachhessen, anschliessend Referat von Dr. Ralph Bircher: «Von der Erholungsfähigkeit.»

Zürich

Dienstag, 2. September: Frau Ellen Widmann: «Abwandlungen in meinem Beruf.»

Donnerstag, 11. September: «Meisenabend» im **Zunft-haus zum Rüden** Limmatquai 42 (Meise besetzt). Anschliessend Frau Etta Bielka, Gattin des österreichischen Botschafters in der Schweiz: «Aufgaben der Frau eines österreichischen Diplomaten.» (Einführung durch Frau Jona Grubel-Bach.)

Dienstag, 15. September: Fräulein Dr. phil. Jenny Schneider, Konservatorin: «Textilkonservierung im Schweizerischen Landesmuseum» (mit Dias).

Dienstag, 23. September: Hans Ulrich Fröhlich, Präsident des Zürcher Gemeinderates: «Stadtzürcherische Politik heute.»

Dienstag, 30. September: Frau Dr. Käthe Johannes-Biske: «Frauenarbeit in Beruf und Haushalt.»

AUSLAND

Oesterreich

Nationalrat Lola Solar

Inge Boba

Wohl weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt ist die Vorsitzende der Oesterreichischen Landesdelegation, Lola Solar, wurde sie doch 1955 auf der ersten Generalversammlung in Den Haag zur Ehrenpräsidentin der inzwischen aufgebauten Europäischen Frauen-Union gewählt.

Als Gründerin der EFU ernannte sie die 4. Generalversammlung in London zur Ehrenpräsidentin auf Lebenszeit, denn zu dieser Zeit fand der grosse Gedanke der EFU, der völkerverbindenden internationalen Vereinigung aller Frauen Europas, seine volle Anerkennung.

Diese grosse Idee entsprang seinerzeit jedoch keiner spontanen Eingebung, sondern das ganze Leben Nationalrat Solars zielt auf diesen Gedanken hin.

1904 als Tochter eines Juristen in Mödling bei Wien geboren, besuchte sie nach Absolvierung der Pflichtschule vorerst die Keramikklasse der Hochschule für angewandte Kunst. Anschliessend wandte sie sich dem Studium für den Lehrberuf zu und maturierte 1926.

Bereits von Jugend an war sie führend in der katholischen Jugendbewegung tätig. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hinderte sie an einer weiteren Arbeit für die Jugend.

1945 jedoch wurde sie als Frauenvertreterin in die neugegründete Oesterreichische Volkspartei berufen. Im Oktober desselben Jahres wurde ihr bereits die niederösterreichische Landesleitung der inzwischen gegründeten Oesterreichischen Frauenbewegung übertragen.

Nach dem mühevollen Aufbau dieser neuen Organisation in dem von Russen besetzten Land Niederösterreich wurde sie 1949 als Frauenvertreterin von Niederösterreich in den Nationalrat entsandt, so dass sie jetzt bereits auf eine fast 20jährige Tätigkeit als Nationalrätin zurückblickt.

Ihre parlamentarische Tätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Fragen der Familie, als der Erziehung und des Unterrichtes, des Jugendschutzes, des Familienrechtes und der Familienpolitik sowie auf Fragen der Alleinstehenden und Witwen. In innigem Zusammenhang damit steht das Problem der Volksgesundheit, das ebenfalls in das Arbeitsfeld Frau Nationalrat Solars fällt. Ein weit gesteckter Arbeitsbereich, führt sie

Amerikanerin, hast du es besser?

«Würden Sie gerne einmal mit einer Amerikanerin sprechen, die ihren Weg nach oben gemacht hat?» fragt mich Missy, meine amerikanische Bekannte, Reporterin bei den «Detroit News», nachdem sie es offenbar langsam satt hatte, mir meine vielen Fragen über die Stellung der amerikanischen Frau zu beantworten. «Sie heisst Mrs. Rogers und verdient als Direktorin einer grossen Stellenvermittlungsfirma etwa zehnmal so viel wie ihr Mann.»

Eine Woche später sass mir Mrs. Rogers in ihrem Büro gegenüber, so selbstischer, elegant und tüchtig, dass ich plötzlich fast zögerte, ihr meine erste Frage zu stellen:

«In Europa haben wir ein Image von der amerikanischen Frau. Sie ist selbstischer, elegant, tüchtig und so emanzipiert, dass der Mann daneben fast etwas eingeschüchtert wirkt. Ist dies übertrieben?»

«Ja, so wirken viele Amerikanerinnen. Aber wenn sie näher hinschauen, werden sie bemerken, dass diese kühle Überlegenheit oft nur eine Maske ist, hinter der sich eine gewisse Unsicherheit verbirgt. Wir wissen um unsere Werte und Fähigkeiten, aber wir werden oft vom Manne nicht voll anerkannt, und das macht viele von uns aggressiv.»

Nicht voll anerkannt? Mein Erstaunen ist gross, begreiflicherweise. Aber Mrs. Rogers ist in diesem Punkt sehr strikt: «Sagen Sie es bitte in der Schweiz ganz deutlich: wir amerikanischen Frauen sind gar nicht so gleichberechtigt, wie man immer glaubt. Was sagen Sie z. B. dazu, dass es immer noch Restaurants gibt, in denen Frauen nicht zugelassen sind?»

In vielen Zeitungen erscheinen die Stellengesuche getrennt nach männlichen und weiblichen Inserenten. Grosse Städte sind im allgemeinen frauenfreundlicher als kleine. In New York war ich Personalchefin einer

Leider sind bis zum Redaktionsschluss am 26. August die Daten mehrerer Clubveranstaltungen nicht eingetroffen. Für die nächste Ausgabe des «Courrier» bitte vorzumerken:

23. September

ist der letzte Einsendetermin für Daten von Veranstaltungen, die im Oktober stattfinden. Die Redaktorin

Vom 23. bis 26. September wird die Federazione Italiana Donne Arti Professioni Affari (FIDAPA) ihren National-Kongress in Reggio (Kalabrien) durchführen. Ab Samstag, 27. September, bis Montag, 29. September, sind fakultative Ausflüge in Sizilien vorgesehen (Taormina, Catania, Syrakus).

Unsere Zentralpräsidentin kann Interessentinnen Zirkulare über dieses Treffen zur Verfügung stellen.



doch innerhalb ihrer politischen Landesorganisation auch die sozialen Einrichtungen und Aktionen für Kinder und Bedürftige.

Doch selbst diese umfangreichen Arbeiten befriedigten sie nicht. Der grosse völkerverbindende Gedanke liess sie 1953 den ersten internationalen Kongress christlich-demokratischer Frauen Europas einberufen. Er fand in Salzburg statt. Dort legte sie den Vorschlag und Plan für eine dringend notwendige Arbeitsgemeinschaft der im öffentlichen Leben tätigen christlich-demokratischen Frauen Europas vor. Er wurde angenommen und seither immer mehr ausgebaut.

Ein ausgefülltes Leben, ein Leben für alle Oesterreicherinnen, ja für alle Europäerinnen – ein Leben für die Frau.

grossen Kosmetikfirma. Aber sie hätten einmal sehen sollen, welche Mühe ich hatte, hier in Detroit eine einmässigen entsprechende Stelle zu finden.» (Detroit hat 1 640 000 Einwohner.)

Nun, sie hat es offensichtlich geschafft. Vor vierzehn Jahren, als Hausfrau und Mutter einer damals dreizehnjährigen Tochter, dachte sie noch nicht an eine Karriere. Eine ältere Freundin fand, es sei einfach schade, dass sie ihr Licht so unter den Scheffel stelle, und überredete sie, wieder ins Berufsleben einzusteigen.

«Frauen über vierzig sind nämlich bei uns als Arbeitnehmer sehr gefragt. Sie bringen oft viel mehr Hingabe und Verantwortungsbewusstsein mit als die Jungen. Die Schwierigkeiten kommen erst, wenn eine Frau beruflich auch aufsteigen möchte. Bei einem jungen Mädchen heisst es dann: sie wird sowieso heiraten, und bei einer Frau über vierzig: sie kommt ja doch nur ins Büro, weil sie sich zu Hause langweilt. Eine Frau kann sich eine leitende Stellung nur erarbeiten, wenn sie viel tüchtiger ist, als ihre männlichen Kollegen. Aber gerade weil sie als Frau eine strenge Arbeitsdisziplin hat, haben muss, verlangt sie auch sehr viel von ihren Mitarbeitern. Darum sind Frauen als Vorgesetzte nicht sehr beliebt.»

Was empfand denn Mr. Rogers, als seine Gattin sich, nach dreizehnjährigem Hausfrauendasein, plötzlich in ein «career woman» verwandelte, das ihn beruflich weit überflügelte? Und wie wird in dieser Ehe das recht heikle finanzielle Problem gelöst?

Früher hatte Mrs. Rogers ein eigenes Bankkonto, über das sie frei verfügte. Als sie eines Tages mehr verdiente als ihr Mann, wurde eine neue Regelung getroffen: «Wir werfen nun einfach alles Geld in denselben Topf, und jedes nimmt davon, was es braucht.»

Mr. Rogers ist stolz auf seine tüchtige, kluge und erfolgreiche Ehefrau. Und sogar in den fortschrittlichen USA ist er darum eine Ausnahme.

Liselotte Voegeli

Spanien erleichtert Zivilehen für Protestanten

E. P. D. Die spanische Regierung hat durch neue gesetzliche Ausführungsbestimmungen die Zivilehen für Protestanten erleichtert. Spanien, die einer in das staatliche Register eingeschriebenen evangelischen Gemeinde angehören und eine Eheschliessung vor einem Zivilgericht beantragen, müssen über ihre Mitgliedschaft eine Bescheinigung erbringen, die von einem Rechtsvertreter ihrer Kirche unterschrieben ist. Ist einer der Brautleute nach römisch-katholischem Ritus getauft, muss er glaubwürdig beweisen können, dass er der römisch-katholischen Kirche nicht mehr angehört. Es ist nun nicht mehr nötig, dass alle Anträge vom Zivilrichter an den zuständigen römisch-katholischen Diözesanbischof weitergeleitet werden müssen. Bisher mussten die Brautpaare monatelang, wenn nicht jahrelang warten, bis sie in den Besitz der Erlaubnis für eine nicht-kanonische Eheschliessung vor einem Zivilrichter bekamen. – Römisch-katholische Ehepaare bleiben nach wie vor gezwungen, ihre Ehe nach kanonischem Recht vor einem Priester zu schliessen.

Benachteiligte Frauen

Helge Pross: Ueber die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik. Suhrkamp Verlag (edition suhrkamp 319). Frankfurt. 110 S.

Immer mehr Frauen müssen zwei volle Aufgaben erfüllen, eine zu Hause und eine im Beruf, und die meisten sind darauf nicht vorbereitet. Sie haben schlechtere Bildungschancen, und sie sind daher in weiterführenden Bildungseinrichtungen mit geringerem Anteil vertreten, als es ihrem Anteil an den Geburtsjahrgängen entsprechen würde. In den meisten Berufen nimmt ihre Beteiligung in den höheren Rängen ab. Andererseits können viele Frauen, die um der neuen Aufgaben willen nach der Heirat aus dem Beruf ausscheiden, später nicht mehr in ihn zurückkehren, häufig trotz qualifizierter Ausbildung. In der sozialwissenschaftlichen Forschung beginnt man erst in jüngster Zeit, diese Zusammenhänge zu beachten und zu untersuchen. Die Gießener Soziologin Helge Pross hat die wichtigsten der bisher vorhandenen Daten über die Bildungschancen von Mädchen zusammengestellt und interpretiert. Es wäre gut, wenn der Anlass zu weiteren Forschungen wäre, die sich auch auf die Frage erstrecken sollten, wie die sozialen Bedingungen zu schaffen wären, die Frauen ein besseres Ausnutzen einmal erworbener Fähigkeiten gestatten. Wenn auch in dieser Hinsicht doppelte Aufgaben immer bestimmte Grenzen setzen werden, die zu überwinden nur wenigen Frauen gelingen wird, so ist unsere Gesellschaft von einem Ausschöpfen aller Möglichkeiten noch weit entfernt.

B. B. in Frankfurter A. Ztg.

Kurznachrichten Ausland

Der **Internationale Frauenrat** (Conseil International des Femmes) erhielt im Mai beratenden Status beim Wirtschafts- und Sozialrat der UNO. Die einzige andere Frauenorganisation, die dieselbe Stellung einnimmt, ist die Internationale Demokratische Frauenföderation.

Der Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung (Alliance Internationale des Femmes) hielt in Freiburg ein europäisches Seminar mit dem Thema «Mann und Frau in der Gesellschaft» ab. (Siehe auch Bericht in No. 17 unseres Blattes.)

Deutschland: Zur Erinnerung an die 50 Jahre der Frauenrechte bringt die Deutsche Bundespost drei Sondermarken mit den Porträts von **Marie Elisabeth Lüders, Marie Juchacz und Helene Weber** heraus.

Deutschland: Vom 1. August an müssen alle Fahrausweis kandidaten in Erster Hilfe ausgebildet werden.

Frankreich: Zum erstmaligen hat ein Präsident der Republik vier Frauen in sein Generalsekretariat berufen: Mme Anne-Marie Dupuy, Mlle Negrel, Mlle Marie-France Garaud und Mme Simone Servais.

Italien: Zum erstmaligen ist eine Frau Bürgermeisterin einer grossen Gemeinde: Frau **Fausta Giani Cecchini** wurde zum «sindaco» von Pisa gewählt.

Italien: Der Literaturpreis Premio Strega wurde dieses Jahr der Schriftstellerin **Lalla Romano** für ihren Roman «Le Parole tra noi leggere» verliehen.

Niederlande: Die holländischen Frauen feiern den 50. Geburtstag ihres Wahlrechtes und das 75-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechtsverbandes.

Niederlande: In der ersten Kammer sitzen heute drei, in der zweiten Kammer dreizehn Frauen. Zum erstmaligen wurde der Vorsitz einer Partei, der liberalen, einer Frau anvertraut.

Schweden: Eine Schwedin ist die erste Linienpilotin einer westlichen Fluggesellschaft (SAS).

Spanien: Zum erstmaligen wurde eine Frau Universitätsdekan, und zwar an der Universität von Salamanca, Westspanien.

Andorra: Das Parlament stimmte im Juli einem Gesetzesentwurf zu, der das aktive Wahlrecht der Frauen einführen soll. Das passive Wahlrecht hingegen wurde abgelehnt.

U.S.A.: Es gibt zwar keine weiblichen Astronauten, aber von den 4400 Angestellten der NASA in Houston sind immerhin 968 Frauen.

Japan: Ein Team der japanischen Fernsehgesellschaft NHK hat in der Schweiz einen Film gedreht, welcher an der Weltausstellung in Osaka 1970 gezeigt werden soll. Unter anderem wurden im Johanna-Spyri-Archiv in Zürich Handschriften und Erinnerungsgegenstände an die Autorin des «Heidi» gefilmt.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege

Kürzlich kamen in Bad Schinznach die Delegierten des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern in Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege, kurz **WSK-Verband** genannt, zusammen, um ihre jährliche **Delegiertenversammlung** abzuhalten. Vorgängig wurden in der **Generalversammlung der Versicherungskasse des WSK-Verbandes** deren ordentliche Traktanden erledigt.

Diese Versammlung wurde mit guten, frohen Worten der Begrüssung durch die Präsidentin Schwester Elisabeth Walser eröffnet. Die Traktanden wickelten sich ordnungsgemäss ab und gaben guten Einblick in die Tätigkeit der Kommission und in die günstige Finanzlage der Kasse. Die Präsidentin nannte die Kasse ein gutes Sozialwerk, sie erwähnte diese als fache Hausbesitzerin. Schwester Elisabeth betonte sehr, wie manche ältere Schwester heute bedauert, früher nicht mehr einbezahlt zu haben, ein Ansporn für die jüngeren Schwestern!

Nun hatten die Schwestern noch Gelegenheit, im schönen Park von Schinznachbad ein wenig zu spazieren. Zum Mittagessen kamen noch weitere Gäste und Verbandsschwester, die von Schwester Gertrud Spalinger, Präsidentin der Sektion Aarau, die eingeladen hatte, herzlich begrüsst wurden. Herr Dr. med. Baumann, Kinderarzt, Aarau, welcher in der Kinderklinik nun seit 40 Jahren die Schwesternschülerinnen unterrichtet, widmete den Anwesenden einige gute, freundliche Worte. Um 14.30 Uhr begannen die Verhandlungen der Delegiertenversammlung, die sich im gewohnten Rahmen flüssig abwickelten. Schwester Elfride Schläppli, die Zentralpräsidentin, verlas den interessanten Jahresbericht über ein bewegtes Jahr. Sie betonte, wie nötig grundsätzlich die Mitverantwortung und das Mitgehen der Mitglieder sei. Ein Berufsverband ist notwendig in beruflicher, sozialer und ethischer Beziehung. Schwester Elfride erwähnte die Mitarbeit in der Kommission für Krankenpflege des Roten

Kreuzes (RK). 15 Schulen der Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege haben bereits die provisorische Anerkennung durch das Rote Kreuz. Da es für Wochenbett-Stationen, Kinderkrippen usw. immer zu wenig Schwestern hat, werden unter dem Patronat des WSK-Verbandes spezielle Pflegerinnen ausgebildet mit einer anderthalbjährigen Lehrzeit. Es wurde ein Zentralsekretariat aufgebaut mit Schwester Irene Huser als Sekretärin. Von hier aus werden auch Kontakte gepflegt mit andern Berufsverbänden und mit Auslandsstellen.

Bei der Jahresrechnung hörte man von einem guten Abschluss. Für den Vorstand müssen Ersatz- und Neuwahlen bestätigt werden, da der Zentralvorstand auf 13 Mitglieder erhöht werden soll, damit bei den Sitzungen jede Sektion vertreten ist. Es folgen die Berichte der verschiedenen Kommissionen. Man wird orientiert über die Probleme der Säuglingsfürsorge und über den Mangel an Säuglings-Fürsorgeschwestern, über Weiterbildung und Trachtenfragen, sowie über die Redaktionsarbeit am Schwesternblatt. Auch hier wird viel Wert auf Weiterbildung gelegt durch gute deutsche und französische Artikel. Interessant ist der Bericht des Fachausschusses für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes. Mit der Anerkennung durch das SRK verlieren die bisherigen WSK-Diplome in keiner Weise ihren Wert. Die Schulen, die sich um die Anerkennung bewerben, müssen neu aufgebaut werden, damit sie den Anforderungen, die heute an eine diplomierte Schwester gestellt werden, entsprechen. Jedoch sind Vorwürfe, es werde zuviel verlangt, nicht berechtigt. Die heutigen Ansprüche an die Schwestern sind vielseitiger und beziehen sich nicht nur auf die Pflege und Betreuung der Patienten. Erwähnt wurde noch, dass Hilfspflegerinnen keine Gefahr sind für die diplomierten Schwestern. Sie haben ihre bestimmten Aufgaben im Pflegebereich. Sehr gut bewährt haben sich die Vorschulen von 6 bis 12 Monate für Mädchen, die den Schwesternberuf er-

greifen möchten, jedoch nicht die dazu nötige Schulbildung haben.

Mit diesen Berichten wird die Versammlung geschlossen. Ein Dank an die Präsidentin und den Zentralvorstand sei an dieser Stelle noch ausgesprochen. Nach frühlichem Beisammensein beim Tee gehen die Schwestern um 17 Uhr auseinander.

P. T.

Veranstaltungs-Kalender

25./26. Oktober Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenturnverbandes in Genf.

28./29. Oktober Fortbildungskurs und Hauptversammlung des Schweizerischen Diätpersonalverbandes in Bern.

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Monat September 1969

Freitag, 19. September, 16.30 Uhr: Conférence de Mme Dr. I. Pfähler: «La société face à la prostitution». Entrée libre

Freitag, 26. September, 16.30 Uhr: «Die Information zwischen Behörden und Öffentlichkeit», Referat von Herrn Max Nef, Bundeshaus-Redaktor. Freier Eintritt.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 8. bis 19. September 1969

Montag, 9. September, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Lisel Scheitlin-Lee

Dienstag, 9. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung, 1. Verschender aus Liebe. Aus dem Decamerone von Giovanni Boccaccio. 2. Beklagenswerter Tod eines Edelmannes, der in seiner Liebe allzu späten Trost fand. Aus dem Heptameron der Margarete von Navarra. Es liest Sibylle Krumpholtz.

Mittwoch, 10. September, 14 Uhr: Quand j'étais Rochambelle. Porträt einer französischen Sanitäterin. (Aus den Erinnerungen der Suzanne Massu.) Zusammenstellung: Carola von Crailsheim, Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 11. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung, Mademoiselle Perle, von Guy de Maupassant. Es liest Wilhelm Borchert.

Freitag, 12. September, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Anders als bei uns? Ein Gespräch mit Dr. med. Bernard Harnik über Familien- und Jugendprobleme in Amerika und Asien.

Montag, 15. September, 14 Uhr: Haben Sie Ihr Kind schon impfen lassen? Dr. med. Guido Herz.

Dienstag, 16. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung: Briggita, von Adalbert Stifter. Es liest Fritz Bachschmidt.

Mittwoch, 17. September, 14 Uhr: Die Bloomermode. Die ersten amerikanischen Frauenrechtlerinnen. Hörfolge von Frances Hill. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 18. September, 14 Uhr: Unsere Erzählung. Dann ging er zur Messe, von Charles Ferdinand Ramuz. Es liest Wilhelm Borchert.

Freitag, 19. September, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Herbst- und Wintermode.

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telefon (052) 22 76 56

Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telefon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnent Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementsentzählungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Wir suchen für unser Altersheim (36 Pensionäre) zu möglichst baldigem Eintritt zuverlässige, liebe

Hauspflegerin oder Tochter

als Stütze der Heileiterin, welche in allen vorkommenden Arztsachen, etwas Kenntnisse in Krankenpflege erwünscht. Gute beiten versiert ist und Geschick hat im Umgang mit betagten Lohn. Pensionsversicherung, wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden bei 5 1/2-Tage-Woche.

Offerten an die Verwaltung des Stadtzürcherischen Altersheim Waldrieden, 8330 Pfäffikon ZH, Telefon (051) 97 54 56.

Beginn unserer neuen

MODEFACH - KURSE
Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modellistin, Modezeichnerin. Privatkurse: Zuschneiden, Nähen, Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.

75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10



Tel. 061 24 67 24

HERMELIN

Zahnbürsten

Mundwasser

sind unsere bewährten
Hausspezialitäten

FREIE STRASSE 29. BASEL

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Die Gemeinde Wallisellen ZH sucht eine

dipl. Hauspflegerin

Anforderungen: Diplom einer anerkannten Schule oder gleichwertige Ausbildung.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung nach dem Besoldungsreglement der Gemeinde Wallisellen, Anschluss an die kantonale Beamtenversicherungskasse, geregelte Freizeit.

Offerten mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 8. September 1969 einzureichen an: Herrn A. Schmidt, Präsident der Gesundheitsbehörde, Gartenheimstrasse 8, 8304 Wallisellen ZH.

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat, Telefon (051) 93 01 41 (intern 40).

Gesundheitsbehörde Wallisellen

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen
Ausführliche Dokumentation für alle Kurse erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

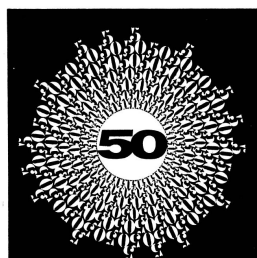
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

Die führende Sprachschule in England

Evangelisches Kindergärtnerinnen-Seminar 8006 Zürich

Rötelistrasse 40
Tel. (051) 26 12 00 oder (051) 25 82 70

Beginn des neuen Zweijahreskurses, Frühjahr 1970. Anmeldung bis 30. November 1969 an die Leiterin: Frau P. Jenny.



50. Comptoir Suisse Lausanne
13.-28. Sept. 1969

Ehrgänge:
Tschechoslowakei - Mexiko
Offizieller Schweizer Gast:
Kanton Zürich

Einfache Billette für die Rückfahrt gültig

Berufsschule für Arztgehilfinnen Zürich (anerkannte Schule)

Ausbildung von Arztgehilfinnen nach den Richtlinien und unter Aufsicht der Verbindung der Schweizer Aerzte; Tagesschule

Semesterbeginn: April/Oktober

Berufsschule für Arztsekretärinnen Zürich

Lehrgang für die Ausbildung zur Arztsekretärin an der Tages- und Abend-schule.

Semesterbeginn: April/Oktober

Studienpläne
beim Sekretariat der Berufsschulen,
H.-Zögstrasse 6/8, 8044 Zürich
Tel. (051) 47 86 99 und 34 77 49

Direktion: W. Woodtli

Olga Meyer erzählt aus ihrem Leben
Vor 50 Jahren schrieb sie die Geschichte ihrer Mutter: ANNELI, die Erlebnisse eines Landmädchens aus dem Tösstal. Heute erzählt sie ergreifend aus ihrem eigenen Leben und Schaffen für alle, die ihre Bücher kennen und lieben.
278 Seiten, Leinen 16.50
RASCHER VERLAG

Für Ihre Kochbücher-Bibliothek

Als Anregung und Nachschlagewerk für eine feine, abwechslungsreiche Küche sind die Bücher aus der Nelly-Reihe unentbehrlich. Sie gehören auch zu den kleinen Geschenken, die jede Frau entzücken.



Sommersalate

Viel Salat essen und ihn vor der Hauptmahlzeit geniessen, war schon Frau Nellys Grundriss, bevor Salat-Menüs in Mode kamen. Aber bei den Salaten ist es besonders wichtig, wie sie zubereitet werden. Nach diesen Rezepten gerät jede Sauce. Fr. 6.80



Kräuter für die Küche

Nellys reichhaltige Rezeptsammlung. Künstlerische Zeichnungen Arnold Gellers und reizvolle stilistische Porträts der einzelnen Gewürze bereichern sie. Fr. 5.80



verheirateten Ehefrauen oder Berufstätigen: Marianne Kaltenbach zeigt ihnen, wie man alles zum Empfang rational, sparsam an Zeit und Geld, vorbereitet. Fr. 7.80

Gastfreundschaft

Gastfreundschaft unkompliziert vermag selbst jenen Frauen wertvolle Tipps zu geben, die oft und gerne Gäste empfangen. Besonders willkommen wird es auch «Anfängerinnen» sein, jung-

BESTELLSCHHEIN

Senden Sie mir mit Zahlungsschein / Per Nachnahme:

- | | |
|---|---|
| — «Iss und nimm ab» à Fr. 8.50 | — «Nellys beste Fischrezepte» à Fr. 6.80 |
| — «Claudines Gartenjahr» à Fr. 7.80 | — «Pikantes Gebäck» à Fr. 7.80 |
| — «Die schönsten, die besten Sommersalate» à Fr. 6.80 | — «Wintergemüse zur Gaumenfreude» à Fr. 7.80 |
| — «Alltags- und Festtagsspeisen aus Brot» à Fr. 5.80 | — «Gastfreundschaft unkompliziert» à Fr. 7.80 |
| — «Kräuter für die Küche» à Fr. 5.80 | — «Desserts» à Fr. 7.80 |
| — «Delikate Gemüse» à Fr. 6.80 | |

Adresse des Bestellers: ☐ Frau ☐ Fräulein ☐ Herr

Strasse

Postleitzahl/Ort

Druckerei Winterthur AG, Administration NELLY, Postfach 210, 8401 Winterthur